



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

45. Jahrgang, Nummer 3

September 2015

Liebe Schwestern und Brüder,

Die neue Nummer unseres Kontaktblattes bringt das „Dokument des Generalkapitels“, das in erster Linie an die Brüder des Ordens gerichtet ist, aber auch Hinweise für die Schwestern und die Laien enthält.

Nach den beiden Briefen des neuen Definitoriums über die Sitzungen im Juni und im September folgt auf Wunsch einiger Mitglieder der TKG das Referat, das Myrna Torbay OCDS aus Venezuela beim Generalkapitel gehalten hat. Es ist dem Thema „Teresa und die Laien“ gewidmet und zeigt einen im Allgemeinen wenig beachteten Aspekt der hl. Mutter.

Ein Nachruf auf unseren verstorbenen P. Wilfried, den langjährigen Karmelitengeist-Hersteller und einige Nachrichten runden diese Nummer ab.

INHALT:

I.	„Zeit ist es aufzubrechen!“ – Dokument des Generalkapitels 2015	94
II.	1. Brief des Generaldefinitoriums an den Orden vom 19. Juni 2015	101
III.	2. Brief des Generaldefinitoriums an den Orden vom 12. September 2015	104
IV.	Myrna Torbay OCDS, Von der Zusammenarbeit der Laien mit Teresa zur Zusammenarbeit der Laien im OCDS mit dem Orden	107
V.	Nachruf auf P. Wilfried Walbrun (+ 14. Juli 2015)	117
VI.	Nachrichten: Akademiefiern zu Ehren der hl. Teresa	119

Zum Nachdenken und zur Vorbereitung auf Teresas Festtag, am 4./15. Oktober, möchte ich folgenden Text anbieten:

„ Wir sind keine Engel, sondern haben einen Leib. Und zu Engeln aufschwüngen zu wollen, während wir noch hier auf Erden leben, ist unfinn, vielmehr braucht das Denken im Normalfall etwas, was ihm halt gibt. Dass die Seele manchmal aus sich geraten oder vielmals so sehr von Gott erfüllt sein mag, dass sie nichts Geschaffenes braucht, um sich zu sammeln, ist nicht so alltäglich, als dass ihr bei Geschäften und Angriffen und Leiden, wenn so viel innere Ruhe nicht möglich ist, und in Zeiten der Trockenheit, Christus nicht doch ein sehr guter Freund wäre. Wir sehen ihn ja als Menschen und erleben ihn in Schwachheiten und Leiden, er leidet mit der Gesellschaft.“ (Leben 22,10)

Ein gesegnetes Teresa-Fest und herzliche Grüße, Euer

H. Ulrich

I.

Zeit ist es aufzubrechen!

Abschlussdokument des 91. Generalkapitels der Unbeschuheten Karmeliten
 Ávila, 2. – 24. Mai 2015
 im Jahr des 500. Geburtstags der hl. Teresa von Jesus

Vorwort

1. Vorliegendes Dokument beinhaltet eine von den Mitgliedern des 91. Generalkapitels des Ordens der Unbeschuheten Karmeliten im Jahr des 500. Geburtstags der hl. Teresa von Jesus in der Zeit vom 2. bis 24. Mai 2015 in Ávila erarbeitete Zusammenfassung. Es ist zugleich auch eine an den ganzen Orden gerichtete Einladung, den von uns bei diesem Kapitel eingeschlagenen Weg, zu dem uns Teresas Worte ermutigt haben, weiterzugehen, in der Überzeugung, dass es nun Zeit ist aufzubrechen.

Die Konstitutionen, Führer auf dem Weg

2. Am 4. Oktober 1981, als sich der Orden anschickte, den 400. Todestag der hl. Teresa zu feiern, hat das Definitorium unter dem Vorsitz von P. Felipe Sáinz de Baranda in seiner 93. Sitzung die Konstitutionen und Ausführungsbestimmungen der Unbeschuheten Karmeliten promulgiert, nachdem sie mit den entsprechenden Veränderungen von Seiten der Ordenskongregation (CIVCSVA)¹ approbiert worden waren. Wie man im Approbationsdekret lesen kann, sind sie das „Ergebnis einer langen Arbeit und eines unter Mitarbeit des ganzen Ordens mit Liebe und Eifer betriebenen Studiums über unser Charisma.“

3. Nachdem sie zunächst „ad experimentum“ eingeführt wurden, sind sie vom Generalkapitel 1979 approbiert und vom darauf folgenden Generalkapitel 1985 revidiert und damit dem neuen Kirchenrecht angepasst worden; mit Dekret vom 5. März 1986 (Nr. 20-1/86) der Ordenskongregation (SCRIS) wurden sie endgültig bestätigt und am 17. Mai 1986 vom Definitorium in seiner 45. Sitzung promulgiert, mit der Maßgabe, dass sie am 28. November des gleichen Jahres in Kraft treten sollten.

4. Dieser Text brachte das vom Orden unternommene Werk zu einem glücklichen Ende, nämlich „sein Charisma im Hinblick auf den Geist der heiligen Gründer und die Grundsätze und die Gewohnheiten der ursprünglichen Tradition zu erforschen und unter Berücksichtigung der Zeichen der Zeit und unter Anleitung durch die Kirche gläubigen Herzens neu zu entdecken; so sollte der wichtigste und grundlegende Gesetzestext des Ordens das wahre Wesen des Teresianischen Karmel, seine Ziele und die Mittel dazu klar definieren, sie für unsere heutige Zeit ehrlich und in geeigneter Weise darstellen und sie mit den nötigen gesetzlichen Bestimmungen entsprechend ausstatten“ (Ordenskongregation [SCRIS] Nr. C. 20-1/80).

5. Das bedeutet, dass unsere Konstitutionen die unverzichtbare Quelle bilden, zu der wir gehen müssen, aber nicht nur, um rechtliche Fragen zu klären, sondern auch und vor allem um die Aus- und Fortbildung der neuen Berufungen für unseren Orden zu gestalten. Wir dürfen zur Kenntnis

¹ Congregatio Institutorum Vitae Consecratae et Societatum Vitae Apostolicae: Offizielle Bezeichnung für Ordens- oder Religiosenkongregation, früher SCRIS: Sacra Congregatio Religiosorum et Institutorum Saecularium. (Anm. des Übersetzers).

nehmen, dass wir es mit einem schönen und ansprechenden Text zu tun haben, der sowohl innerhalb als auch außerhalb des Ordens viel Lob erfahren hat und der es uns möglich machen müsste, mit kreativer Treue zum Charisma unserer Gründerin, der hl. Mutter Teresa von Jesus, und der Erfahrung und Lehre des hl. Johannes vom Kreuz mit unserem Leben auf die Herausforderungen einer neuen Zeit einzugehen.

Aufgerufen, den Weg weiterzugehen

6. Ab Oktober 2009 bis ins Jahr 2015 haben wir, die Söhne der hl. Teresa, zur Vorbereitung auf die Fünfhundertjahrfeier ihrer Geburt uns persönlich und gemeinschaftlich der Lektüre ihrer Schriften gewidmet. Eine der Früchte dieser Lektüre, vielleicht die schönste, ist der Aufruf gewesen, „uns ständig auf die wesentlichen Elemente unserer Existenz als Teresianische Karmeliten zu besinnen“, um „uns von neuem in sie zu verlieben“ und um „von neuem Geschmack daran zu finden, Brüder der Allerseligsten Jungfrau Maria zu sein, die um ihren Sohn versammelt sind und keinen anderen Reichtum besitzen als ‚das Geschenk Gottes‘, nämlich seine Freundschaft erfahren zu haben. Tatsächlich hat uns bei der Bemühung um dieses Ziel das Hören auf das Wort der hl. Mutter Teresa, das wir täglich zu meditieren suchten, ständig aufgerichtet und begleitet. Teresa hat uns sozusagen verpflichtet, die für sie grundlegenden Werte und Erfahrungen in unserem Lebenskontext zu überprüfen“ (vgl. Saverio Cannistrà, *Bericht zur Lage des Ordens* zum 91. Generalkapitel in Ávila).

7. Nachdem wir uns beim Außerordentlichen Definitorium in Ariccia (2011) gefragt haben „Wie müssten wir sein?“, sind wir uns 2014 in Korea bewusst geworden, dass wir unsere Lebenserfahrung im Licht der Ansprüche unserer Berufung im Teresianischen Karmel überprüfen müssen, was mit Hilfe eines Vergleichs zwischen unseren Konstitutionen und unserem Alltagsleben geschehen soll.

8. Wir sind von der hl. Teresa aufgerufen, als Brüder eine Kommunität, „das kleine Kollegium Christi“ (CE 20,1), aufzubauen, „in dem er selbst unter uns weilt“ (V 32,11). Wenn wir die Wahrheit über unser Leben im Licht jenes Aufrufs überprüfen wollen, dann bilden die Konstitutionen einen ausgezeichneten Ausgangspunkt. Aus diesem Grund hat das Definitorium in Korea vorgeschlagen, dass der Lektüre der Werke Teresas nun die Konstitutionen folgen sollten. So können wir während des eben begonnenen Sexenniums besser eine Antwort auf die Frage finden, ob wir tatsächlich so sind, wie sie sich uns vorstellte.

9. Ein erster Blick auf die Konstitutionen und unser Leben muss in uns dazu einige Fragen aufwerfen: Bestimmen die Konstitutionen tatsächlich die Entscheidungen im Leben unserer Kommunitäten? Haben sie ihre Lebensweise verändert? Und wenn, in welchem Sinn? Handelte es sich dabei um eine Erneuerung im Sinn des Konzils?

10. Nachdem das Konzil im Dekret *Perfectae Caritatis* dem Ordensleben „den Weg für dessen evangeliumsgemäße Erneuerung“ gewiesen hat (Paul VI., *Evangelica Testificatio* 2), rief das Motuproprio *Ecclesiae Sanctae* des gleichen Papstes dazu auf, eine rein juristische Sicht der Gesetzestexte, die das Ordensleben bestimmen, zu überwinden: „Nur wenn beide Elemente, das spirituelle und das juristische, eine Einheit bilden, haben die grundlegenden Dokumente der Gemeinschaften ein festes Fundament und sind von wahren Geist und lebenspendender Norm geprägt. Man vermeide es also, den Text rein juristisch oder bloß erbaulich abzufassen“ (ES II,13). Der grundlegende Text eines Ordensinstituts muss also ein Leittext sein, der für die Entscheidungen in unserem persönlichen und gemeinschaftlichen Leben Orientierung und Weisung gibt.

11. Unserer Einschätzung nach ist dieses Ziel bei der Rezeption unserer an sich hervorragenden Konstitutionen nicht vollständig erreicht worden. Wir sind es gewohnt, die Konstitutionen weniger als Vorlagen zur Fortbildung, mit deren Hilfe wir unsere Lebensweise beständig überprüfen müssten, als viel mehr als ein Gesetzbuch zu betrachten, an das man sich halten muss, um in unser Gemeinschaftsleben Ordnung zu bringen. Dabei darf ihr theologischer, charismatischer und spiritueller Inhalt, der unsere konkrete Lebensweise motivieren, orientieren und abwägen soll, nicht auf eine reine Theorie oder abstrakte Begriffe reduziert werden, die keinerlei Anziehungskraft ausüben. Er muss vielmehr „für meinen Fuß eine Leuchte und ein Licht für meine Pfade sein“ (Ps 119,105).

12. Wenn es tatsächlich diese Lebens- und Erfahrungsdistanz zwischen uns und den Texten gibt, auf die wir uns mit unserem Leben verpflichtet haben, dann wäre das ein ernstzunehmendes Symptom. Da müssten wir uns an die Arbeit machen und diese Distanz nach Möglichkeit überwinden, damit unser Leben und unsere Gesetze, die Mentalität in der Welt von heute und unser Lebensideal, die Grundlagen für unsere Entscheidungen und die Werte, die in unseren Normen verinnerlicht sind, aufeinander zugehen und miteinander in Beziehung treten. Dabei sind wir uns voll bewusst, dass es eine vollkommene Übereinstimmung zwischen den Konstitutionen und dem Leben nicht geben kann. Doch ist es unsere Pflicht, so weit wie möglich eine Entsprechung anzustreben, vor allem im Hinblick auf die Erfordernisse und Bedürfnisse der zukünftigen Generationen in unserem Orden.

12. Wir sind stolz darauf, dass wir inzwischen eine sehr tiefe und solide Kenntnis des Teresianischen Charismas erlangt haben. Da aber ein besseres Verständnis nicht auch schon eine bessere Lebensqualität garantiert, dürfen wir uns nicht wundern, dass unsere charismatische Identität schwächer, ungewisser und ungenauer hat werden können. Einige Symptome als Folgen von normalen historischen Vorgängen können uns helfen, die Kraft oder die Schwächung des Charismas im Lebensvollzug festzustellen. Wir können sie in folgende Fragen kleiden: Gelingt es uns, für neue Situationen Antworten zu finden, indem wir gemeinsam darüber nachdenken und zu Entscheidungen kommen? Sind unsere individuellen oder auch gemeinschaftlichen Entscheidungen Frucht des Geistes? Sind wir davon überzeugt? Haben wir im konkreten Leben unserer Kommunitäten die grundlegenden Werte unseres Lebens vor Augen und pflegen wir sie? Kapitel II des Apostolischen Schreibens *Evangelii Gaudium* von Papst Franziskus zeigt in aller Deutlichkeit den Kontext auf, in dem wir als Christen und Ordensleute heute leben. Sind wir fähig, diesen Herausforderungen mit Kreativität zu begegnen?

14. Ermutigt von den guten Ergebnissen der Lektüre der Werke der hl. Teresa können wir unseren Weg weitergehen, indem wir uns in die Relecture unserer Konstitutionen vertiefen. Wie schreibt Paulus an Timotheus? Dass es darum geht, „die Gnade Gottes wieder zu entfachen“, und er fügt hinzu: „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2 Tim 1,6f).

Antworten auf die Zeichen der Zeit

15. Unter den Erwartungen, die Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben zum Jahr des geweihten Lebens aufzählt, finden wir folgende: „Ich erwarte mir, dass sich jede Form des geweihten Lebens fragt, was Gott und die Menschheit heute verlangen. [...] Niemand sollte sich in diesem *Jahr* einer ernsthaften Überprüfung seiner Präsenz im Leben der Kirche entziehen wie auch seiner Art und Weise, auf die ständigen und neuen Fragen, die sich um uns herum erheben, und auf den Schrei der Armen zu antworten. Nur in dieser Aufmerksamkeit gegenüber den Bedürfnissen der Welt und im folgsamen Hinhören auf die Eingebungen des Heiligen Geistes wird dieses Jahr des

geweihten Lebens zu einem echten *kairòs* werden, zu einer Zeit Gottes, reich an Gnaden und Verwandlung“ (II,5).

16. Ihrerseits haben der Präfekt und der Sekretär der Ordenskongregation, Kardinal João Braz de Aviz und Erzbischof José Rodríguez Carballo am 8. Dezember 2014 geschrieben: „Die Zeit der Gnade, die wir gerade erleben, mit dem nachdrücklichen Hinweis von Papst Franziskus, das Evangelium und das Wesentliche des Christseins in den Mittelpunkt zu stellen, ist für die geweihten Männer und Frauen ein neuer Aufruf, wachsam zu sein, um für die Zeichen der Zeit offen zu sein. ‚Unser Glaube ist herausgefordert, den Wein zu erahnen, in den das Wasser verwandelt werden kann‘ (EG 84). ‚Kämpfen wir gegen die schlafschweren Augen (vgl. Lk 9,32), damit wir die *Bewegungen der Wolke*, die unsere Schritte lenkt, nicht aus dem Blick verlieren (vgl. Num 9,17) und in den zerbrechlichen *kleinen Zeichen* die Gegenwart des Herrn der Hoffnung und des Lebens erkennen“ (*Scrutate*, 7). Und weiter unten: „Papst Franziskus fordert, dass wir uns auf das Heute Gottes und seine *Neuheiten* einlassen, er lädt uns ein, treu, angstfrei und ohne Widerstreben auf die ‚Überraschungen Gottes‘ zu reagieren, um Propheten zu sein, die bezeugen, wie Jesus auf dieser Erde gelebt hat, und die zeigen, wie das Reich Gottes in seiner Vollendung sein wird. Ein Ordensmann oder eine Ordensfrau darf nie auf Prophetie verzichten“ (*Scrutate* 10).

17. In diesem Jahr des geweihten Lebens, das durch Gottes Fügung mit der Fünfhundertjahrfeier der Geburt der hl. Teresa zusammenfällt, fühlen wir uns von diesen Worten des Papstes herausgefordert und wollen uns aus Treue zum Teresianischen Charisma befragen, wie unser Dienst für Gott und die Menschen beschaffen ist. Wir wollen „die Horizonte unseres Lebens und unserer Zeit mit wacher Aufmerksamkeit erforschen. Die Nacht erforschen, um das Feuer zu erkennen, das Licht und Wegweiser ist. Den Himmel erforschen, um die Zeichen zu erkennen, die in unseren Dürrezeiten Segen verheißen. Aufmerksam wachen und beten und fest im Glauben stehen“ (*Scrutate* 1).

18. Unser Leben im Licht der Zeichen der Zeit zu überprüfen, ist eine Übung der Treue zum Charisma. Im Leben und im Werk der hl. Teresa gibt es viele Texte, die diese Behauptung bestätigen, es reicht, ihren Aufruf, *immer wieder von neuem anzufangen, vom Guten zum Besseren* (vgl. F 29,32) aufmerksam zu bedenken, denn mit diesen Worten möchte sie uns zeigen, dass in der Kraft des Charismas immer ein besseres Gut liegt, das wir suchen und verfolgen müssen. Im Tiefsten unseres Charisma liegt der Aufruf, sie nachzuahmen, um *unruhig und herumvagabundierend* zu sein, aber insbesondere *das Leben zu wagen* (vgl. 21,4).

19. Diese Überprüfung muss logischerweise bestimmten Kriterien folgen. Unsere Kommunitäten bestehen aus Menschen, wir sind eine menschliche Gruppe und müssen uns als solche über einige Punkte klar werden, die wesentlich sind für die Weitergabe eines lebendigen und authentischen Zeugnisses. In seinem *Bericht zur Lage des Ordens* erinnert uns P. General daran, dass „die Zukunft unserer Ordensfamilie von der Fähigkeit abhängt, mit den uns vom heutigen historisch-kulturellen Kontext gestellten Herausforderungen kreativ umzugehen.“ Aus diesem Grund müssen wir eine Reihe von Bedingungen oder Voraussetzungen erfüllen: *in erster Linie die Anpassung an das Umfeld, in dem wir leben; zweitens die Fähigkeit, Strategien zu erarbeiten, die zur Erreichung der gesteckten Ziele nötig sind (Erreichung der Ziele); drittens die Beachtung der Normen und Rollen, welche die Integration einer Kommunität bzw. Zirkumskription im Orden möglich machen; schließlich die Verinnerlichung der kulturellen und ethischen Vorbilder, welche die Menschen motivieren.* Es sind dies von der Soziologie übernommene Begriffe, die wir gut erklären müssen, bevor wir sie auf unser Leben als Teresianische Karmeliten anwenden.

20. *Verinnerlichung* nennen wir die Assimilierung der Werte, die ein Lebensprojekt bilden und ausmachen, durch alle Mitglieder der Gruppe. Verinnerlichung setzt voraus, dass jeder dieses Projekt als sein persönliches Lebensprojekt annimmt, für das er alle seine Kräfte einbringt und einsetzt. Wenn diese Kräfte von den Einzelnen allerdings nicht für das gemeinsame Projekt, sondern für persönliche Interessen eingesetzt werden, dann verliert die Gruppe an Schlag- und Überzeugungskraft. Die durch das Charisma geprägte Identität verwässert und es bleibt noch ein Gemisch von „professionellen“ oder „organisatorischen“ Projekten Einzelner übrig.

21. Die *Integration* hält eine Gruppe zusammen und ermöglicht ihr, geordnet voranzugehen. Wie? Mittels einiger Sozialisierungs- und Institutionalisierungsprozesse, die von Seiten der Mitglieder die Übernahme bestimmter konkreter Rollen mit sich bringen. Jedes Mitglied, das innerhalb der Gruppe eine Aufgabe ausübt, muss einigen konkreten Erwartungen gerecht werden, oder anders gesagt, jede Rolle bringt für die Einzelnen Rechte und Pflichten mit sich. Dazu ein einfaches Beispiel: Die Qualität eines Orchesters ist um so besser, je mehr jeder Musiker unter der Leitung des Dirigenten die ihm zukommende Funktion übernimmt. Das fällt uns Ordensmännern des 21. Jahrhunderts besonders schwer, denn die Rede von Institution und Beziehungsgeflechten ist uns zuwider; wir sprechen lieber von Gemeinschaft und brüderlicher Verbundenheit. Doch wie wir es auch sagen wollen, noch nicht einmal eine Kommunität funktioniert, wenn ihre Mitglieder nicht ein Minimum an Normen assimilieren, und die brüderliche Verbundenheit verlangt entsprechend dem Platz, den einer in der Gemeinschaft einnimmt, die Erfüllung verschiedener Pflichten.

22. Wenn die Gruppe ihr Lebensprojekt genügend integriert und richtig assimiliert hat, dann fällt es ihr leichter, die Ziele auszumachen, auf die sie ihre Tätigkeit ausrichten soll, und um auch die besten Strategien zu entwickeln, um sie zu erreichen, damit sie so erfolgreich die *gesteckten Ziele erreichen* kann. In dieser Phase des Prozesses ist die Kunst der Leitung von großer Bedeutung, wobei diese nicht nur ein Verwaltungsvorgang sein darf, sondern vor allem die Fähigkeit zum Hören auf die von der Gesellschaft gestellten Fragen und die von der Gruppe vorgebrachten Bedürfnisse beinhaltet, um dann zutreffende Antworten zu geben. Wenn allerdings das Projekt von den Mitgliedern, die die Gruppe bilden, nicht gut verinnerlicht und seine Integration nur schwach ausgeprägt ist, dann gibt es im Blick auf die Ziele keine Klarheit. Wenn wir dem noch die Gefahr der Unbeweglichkeit anfügen, was in unserem Leben als Ordensleute häufig vorkommt, dann wird es sehr schwierig, Ziele und Strategien zu deren Erreichung zu planen.

23. Schließlich ist für das Überleben der Gruppe die *Anpassung* an die historische Gegebenheit nötig, in der sie lebt. In dem Maße, in dem der Kontakt mit der Wirklichkeit verlorengeht, verringern sich die Wachstumschancen: Man kann nicht leben, wenn man den menschlichen, sozialen und kulturellen Kontext nicht kennt, der uns umgibt. In einem solchen Fall verlieren die Worte und Taten einer Gruppe an Bedeutung, ihr Einfluss geht zurück und ihre Botschaft erreicht immer weniger Menschen. Man soll sich nicht täuschen lassen und meinen, dass es ja reicht, in einer kleinen *Gesellschaftsnische* noch Einfluss zu haben, die noch auf uns hört, und eine ganze Gesellschaft, die andere Wege geht, außer Acht zu lassen. In dieser Phase ist es sehr wichtig, folgende Bedingungen im Auge zu behalten: „Eine Anpassung an das Umfeld, die das Lebensmodell, das uns Identifikation gibt, vergisst oder ignoriert, dass die Gruppe integriert sein muss, wäre ganz sicher destruktiv. Es wäre unverantwortlich, das Problem der Anpassung zu umgehen, indem man das Ende des Ordenslebens in Kauf nimmt oder meint, das Problem ließe sich mit kleinen Strategien oder Schönheitsoperationen lösen“ (Saverio Cannistrà, *Bericht zur Lage des Ordens*).

24. So kann uns vom Teresianischen Charisma her gesehen die Relecture der Konstitutionen helfen, das uns von Teresa vorgegebene Lebensmodell je persönlich zu assimilieren, sich in der

Gemeinschaft darüber auszutauschen und in konkretes Tun zu überführen (*Verinnerlichung*); sodann festzustellen, ob es im Leben unserer Kommunitäten tatsächlich eine gegenseitige Beziehung zwischen den Aufgaben gibt – gerade in der heutigen Welt mit der Rollenverteilung – in denen seinen Verantwortungsbereich wahrnimmt und Verbesserungen annimmt, die in dem von Teresa überlieferten Stil gemacht werden (*Integration*); weiterhin festzustellen, wie es um die Ziele steht, auf die hin wir unser gemeinsames Tun ausrichten wollen (*Erreichung der Ziele*); und schließlich zu beurteilen, ob wir die Herausforderung, vor die uns die Inkulturation stellt, ernsthaft annehmen, indem wir das Leben der Menschen, ihre Kultur und ihre wahren Probleme an uns heranlassen (*Anpassung*).

25. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt uns, dass das Verständnis des Dogmas mittels der Betrachtung und des Studiums wächst, aber auch durch die Lehren des Lehramtes und die Erfahrung der Gläubigen (vgl. DV 8). Ohne Zweifel können wir das auch für die Aktualität eines Charismas in unserer Zeit behaupten, und zwar weil das Charisma etwas Lebendiges ist. Die Arbeit, an die wir uns gerade machen, ist letzten Endes ein Akt des Gehorsams gegenüber Gott, der durch die Besenkung der Kirche mit einem Charisma zugleich auch die Kraft des Geistes gibt, um es heute zu Leben werden zu lassen.

26. Die Anstrengung, die dieses Nachforschen erfordert, macht es möglich, für unser Identität stiftendes Charisma Kraft, Liebe und Weisheit zu finden, wobei allerdings klar sein sollte, dass wir uns nicht eine legalistische Relecture vornehmen, die sich darauf beschränkt, die Verfehlungen gegenüber der festgeschriebenen Norm aufzuzeigen, da es darum geht, „*sehr auf die Tugenden zu drängen, nicht aber auf Rigorismus*“ (Brief 161, 8 an Ambrosio Mariano vom 12. Dezember 1576). Demgegenüber müssen wir eher von Neuem die Begründungen finden, warum eine Norm gesetzt worden ist und ihren Sinn wiederentdecken, auch indem wir sie evtl. in einer unserer Zeit entsprechenderen Form ausdrücken.

27. Es geht auch nicht um eine Milderung unserer Konstitutionen, indem wir das Ideal der Wirklichkeit anpassen, im Gegenteil. Es geht darum, die Spannung zwischen dem Weg und dem Ziel wieder herzustellen, falls sie verloren gegangen sein sollte; es geht darum, unser Tun auf ein ganz bestimmtes und von allen akzeptiertes Ziel hin auszurichten, „*für das der Herr uns hier zusammengeführt hat; das ist unsere Berufung, das haben unsere Geschäfte zu sein*“ (vgl. CE/CV 1,5), was nichts anderes ist, als Gottes Willen zu erfüllen.

Das Kapitel kommt zu den Kommunitäten, die Kommunitäten gehen zum Kapitel – auf dem Weg bleiben

28. All diese Überlegungen haben das Kapitel zur Approbation des Beschlusses gebracht, dass der Orden im Blick auf eine evtl. Revision unserer Konstitutionen und damit einer Erneuerung unseres Lebens ihre Relecture angehen soll.

29. Während wir in Ávila versammelt waren, haben wir mit Hilfe der von der Vorbereitungskommission formulierten Vorschläge über unsere Konstitutionen reflektiert und versucht, eine erste Überprüfung ihres Inhalts vorzunehmen und schon umrisshaft einige neue Texte zu verfassen, die zur Aktualisierung ihres Inhalts in der heutigen Zeit helfen können.

30. So haben wir viel Zeit damit verbracht, bei dem zu verweilen, was unsere Gesetze über unser Charisma, aus dem sich unsere Identität ergibt, sagen, über die Gelübde, die evangeliumsgemäße Buße, die Gestalt Marias, der Mutter des Karmel, das Gebet, die Gemeinschaft, das Apostolat, die Missionen – über die wir noch eigens gesprochen haben – die Ausbildung, die Berufungspastoral,

das Studium (Fortbildung) und schließlich auch über die Leitung des Ordens. Wir sind zuversichtlich, dass dieses gesamte Material, das den Mitbrüden von der Generalkurie zur Verfügung gestellt werden wird, bei der individuellen und auch gemeinschaftlichen Relecture der Konstitutionen helfen kann.

31. Es liegt jetzt an den Kommunitäten, mit Hilfe des genannten Materials die Konstitutionen erst einmal zu lesen, ihren Inhalt mit dem eigenen Lebenskontext zu vergleichen und im Licht der Erfahrung Teresas und der Zeichen der Zeit eigene Vorschläge zu formulieren, damit wir alle gemeinsam den in den nächsten Jahren zu durchlaufenden Weg finden.

32. Dieser Prozess der Relecture bzw. Revision unserer Konstitutionen beginnt im November 2015 und endet mit dem Generalkapitel 2021. Er wird in verschiedenen Abschnitten durchgeführt, für die wir mit den von einer vom Definitorium eingesetzten Kommission erarbeiteten Materialien rechnen können. Das für September 2018 vorgesehene Außerordentliche Definitorium wird unter Berücksichtigung der von den Kommunitäten erarbeiteten Beiträge entscheiden und den Weg bestimmen, der von da an weiterzugehen ist, für den wir aber schon jetzt folgende Optionen ins Auge fassen: Neuerarbeitung der Konstitutionen, also deren gründliche Überarbeitung oder Erarbeitung einer Erklärung über das karmelitanisch-teresianische Lebensideal. Schließlich wird das vom Außerordentlichen Definitorium ausgewählte Dokument, das von der Kommission erarbeitet und den Kommunitäten nochmals zur Revision vorgelegt wird, dem Generalkapitel des Jahres 2021 präsentiert.

33. Unter Berücksichtigung der vom Generalkapitel gegebenen Hinweise wird das Definitorium in seinen Sitzungen im kommenden Juni die Dauer der verschiedenen Etappen festlegen und auch die Kommission benennen, welche die Lesung und die Erarbeitung der Synthese und notwendigen Dokumente begleiten soll.

Gehen wir zusammen, Herr!

34. Hören wir Teresa selbst: *„Ich höre gelegentlich über die Anfänge der Orden sagen, dass der Herr diesen unseren heiligen Vorfahren größere Gnaden erwies, da sie ja die Grundfesten waren. Das stimmt ja auch, doch sollten wir immer darauf achten, dass wir das Fundament für die sind, die noch kommen werden. Denn wenn wir, die wir heute leben, gegenüber dem, was unsere Vorfahren lebten, nicht zurückgefallen wären, und diejenigen, die nach uns kämen, es genauso machten, würde das Gebäude immer fest stehen. Was nützt es mir, dass die heiligen Vorfahren von solcher Art waren, wenn ich später so erbärmlich bin, dass ich das Gebäude durch mein schlechtes Verhalten verwüstet zurücklasse? Denn es ist klar, dass die Nachkommenden nicht so sehr an die vor vielen Jahren denken, als vielmehr an die, die sie jetzt erleben. Sauber wäre es, wenn ich mich darauf hinausredete, dass ich nicht zu den ersten Schwestern gehöre, und nicht den Unterschied zwischen meinem Leben und meinen Tugenden und dem Leben derer sähe, denen Gott so große Gnaden erwies! Du lieber Gott, was für verdrehte Ausreden und offenkundige Täuschungen! Ich rede nicht von den Ordensgründern, denen Gott mehr Gnade erwies, da er sie für eine große Aufgabe auserwählt hatte. Es tut mir leid, mein Gott, dass ich so erbärmlich bin und in deinem Dienst so wenig taue, doch weiß ich sehr wohl, dass es an meinem Versagen liegt, wenn du mir nicht dieselben Gnaden erweistest wie meinen Vorfahren. Es ist ein Jammer mit meinem Leben, mein Herr, wenn ich es mit ihrem vergleiche, und das kann ich nicht ohne Tränen sagen. Ich sehe, dass ich verloren gehen ließ, was sie erarbeitet haben, und ich mich keineswegs über dich beklagen kann, und es für keine gut ist, sich zu beklagen, sondern dass sich jede bemühen soll, falls sie ihren Orden da und dort in Verfall geraten sieht, ein solcher Stein zu sein, durch den das Gebäude wieder aufgerichtet werde; denn der Herr wird schon dazuhelfen.“* (F 4,6f)

35. Und über die Zeit, in der sie mit der Gründung von San José beschäftigt war, erzählt uns Teresa: „Eines Tages nach der Kommunion trug mir Seine Majestät eindringlich auf, mich mit aller Kraft dafür einzusetzen, wobei er mir große Versprechungen machte, dass die Gründung des Klosters nicht unterbleiben und ihm darin sehr gedient würde, und dass es nach dem heiligen Josef benannt werden solle, und dass an der einen Pforte er und an der anderen Unsere Liebe Frau über uns wachen“ (V 32,11). Auch wir können uns auf die Fürsprache unseres hl. Vaters Josef und unserer hl. Mutter Maria voll Vertrauen auf den Weg machen. Sie kennen sich auf den Wegen aus: Maria durch den Besuch ihrer Verwandten, der hl. Josef im Gehorsam gegenüber der Stimme des Engels durch die Flucht nach Ägypten (vgl. Lk 1,39-46; Mt 2,13-15). In Begleitung so mächtiger Beschützer ist es leicht, sich auf den Weg zu machen.

36. Liebe Brüder, es ist also wirklich Zeit, *sich auf den Weg zu machen!* Manchmal lähmt uns die Angst vor dem Neuen und dem Unvorhergesehenen. Der Weg ist lang und übersteigt vielleicht unsere Kräfte (vgl. 1 Kön 19,7). Machen wir uns deshalb barfuß auf den Weg wie unsere heilige Mutter Teresa, denn das gibt uns die Gewissheit, nicht allein zu gehen; vielmehr begleitet uns der Jesus Teresas, der in der Kraft des Geistes *als guter Freund zu unserem Weggefährten wird* (vgl. V 22,10), *bei dem wir verweilen können* (vgl. V 8,5) und den wir in Demut und Liebe *anschauen, ihm zuhören und dessen Blick wir erwidern können* (vgl. CV 26,3-9); *es reicht, ihn nur zu rufen und er kommt unverzüglich* (Poesie: *Seele, sollst suchen dich in mir*). Wir wissen es, die hl. Mutter sagt es uns, dass Jesus unser Führer und unser Lohn ist; also: *Gehen wir zusammen, Herr!* (CV 26,4).

Ávila, 23. Mai 2015, Pfingstvigil

L.D.V.M.

II.

GENERALKURIE DES TERESIANISCHEN KARMEL
Corso d'Italia, 3800198 Roma – Italia



Rom, am 19. Juni 2015, Herz-Jesu- Fest

1. BRIEF DES DEFINITORIUMS

Liebe Schwestern und Brüder im Karmel,

Euch allen einen herzlichen und brüderlichen Gruß zu Beginn dieses neuen Sexenniums in der Geschichte des Ordens! Mitten im Gedenkjahr anlässlich des 500. Geburtstages der hl. Teresa von Jesus, unserer Mutter, Lehrmeisterin und Gründerin, sagen wir mit ihr und wie sie: „Zeit ist es aufzubrechen“, und setzen uns in Bewegung, um bereitwillig und entschlossen voranzugehen, wohin der Geist Gottes uns führen möge.

Das neue Team in der Ordensleitung ist allen Brüdern und Schwestern unserer großen Ordensfamilie in der weiten Welt zu Diensten mit der Bitte um euer Verständnis und eure Mithilfe für unseren Weg, den wir gemeinsam zurücklegen. Dieses neue Team besteht aus P. General

Saverio Cannistrà (Mittelitalien), und den Definitoren Agustí Borrell (Iberische Provinz, vormals Katalonien-Balearen), Łukasz Kansy (Warschau), George Tambala (Navarra-Malawi), Johannes Gorantla (Andhra-Pradesh), Daniel Chowning (Washington), Francisco Javier Mena (Karibik) und Mariano Agruda III (Philippinen).

Vom 9. bis 14. Juni hielten wir in Rom unsere ersten Sitzungen, noch ohne P. Mariano, der für den Wohnungswechsel noch seine Papiere braucht. Diese ersten Tage dienten dazu, uns kennen zu lernen und schon die ersten Tage zusammenzuleben. Die angenehme Atmosphäre unter uns und der ehrliche Meinungsaustausch ermutigen uns, mit Entschlossenheit die Arbeit für das neue Sexennium anzugehen.

Durch die mannigfaltigen Informationen, die wir erhalten haben und uns mitgeteilt worden sind, wurde uns die komplexe, bunte und sich schnell ändernde Situation des Ordens heute bewusst. Wir stellten fest, dass wir den Regionen, wo der Orden zurzeit besonders wächst, wie in Südasien und in Afrika, besondere Aufmerksamkeit widmen müssen, ohne deswegen die anderen zu vergessen, wo wir eher unter der Abnahme der Mitgliederzahl und dem Mangel an Berufungen leiden, besonders in der westlichen Welt.

Die große Vielfalt an Ländern, sozialen und kulturellen Gegebenheiten, aus denen wir kommen und derzeit den Orden bilden, bedeutet zweifellos ein Reichtum, den wir wahrnehmen müssen, ohne deshalb die Einheit des ganzen Ordens aus den Augen zu verlieren. Es bedeutet deshalb eine Herausforderung, in der Vielfalt die brüderliche Gemeinschaft zu leben, indem wir das, was der Einzelnen beitragen kann, als Bereicherung für alle sehen.

Zur Durchführung unseres Dienstes für den Orden haben wir miteinander über die gemeinschaftlichen als auch die je persönlichen Verantwortlichkeiten des Definitoriums gesprochen. Demnach kommt jedem Definitor eine bestimmte geographische Region zu, die wie folgt verteilt wurden:

- Saverio Cannistrà: Provinzen der Definitoren und Naher Osten
- Agustí Borrell: Italien, Spanien, Portugal
- Łukasz Kansy: Mittel- und Osteuropa
- Johannes Gorantla: Indien, Sri Lanka, Bangladesch
- Daniel Chowning: England, Irland, Niederlande, Malta, USA, Frankreich, Belgien, Schweiz, Dänemark, Quebec
- Francisco Javier Mena: Lateinamerika, Karibik
- Mariano Agruda III: Ostasien, Indonesien, Vietnam, China, Australien.

Außerdem wird jedem Definitor auch ein besonderer Arbeitsbereich zugewiesen:

- Agustí, der Generalvikar: Ausbildungsstätten und Kommunikation;
- Łukasz: Generalkurie und ihre Kommunität;
- George: Missionen;
- Johannes: Ausbildung;
- Daniel: Karmelitinnen;
- Javier: Finanzbereich;
- Mariano: OCDS.

Gleichzeitig sind wir über die Verteilung der Aufgaben in der Generalkurie in einen Austausch getreten: Sekretäre, Beauftragte, usw. Eine unserer Absichten ist es, unter denen, die die zahlreiche

Kommunität der Generalkurie bilden, hohe Effizienz, Austausch und brüderliche Atmosphäre zu schaffen.

Eines der Hauptthemen bei den Versammlungen dieser Tage war, wie zu erwarten, das erst vor kurzem in Ávila zu Ende gegangene Generalkapitel, auf dem für das neue Sexennium die Weichen gestellt wurden. Die Freude darüber, dass wir nicht nur ein Kapitel, sondern, nach den Worten von P. General, eine wahre Wallfahrt zu den Stätten der hl. Teresa gemacht haben, wird durch die positive Bilanz noch verstärkt, die wir vom Kapitel ziehen, da es wirklich eine Erfahrung von Mitbrüderlichkeit, offenem Dialog und der Suche nach dem Wohl aller gewesen ist.

Das Generalkapitel hat uns eingeladen, „unseren Weg der Erneuerung fortzuführen“ (Kapiteldokument 14), und „uns nach der Qualität unseres Dienstes für Gott und die Menschen in Treue zum Teresianischen Charisma zu fragen“ (aaO. 17). Zur Erreichung dieses Ziels hat das Kapitel beschlossen, „dass der Orden im Hinblick auf mögliche Abänderungen eine Relecture der Konstitutionen vornehme, um zur Erneuerung unseres Lebens zu kommen“ (aaO. 28). Von daher und in Übereinstimmung mit dem vom Kapitel selbst gegebenen Auftrag hat das Definitorium eine internationale Kommission gebildet, „mit dem Auftrag, diese Relecture zu begleiten und notwendige Zusammenfassungen und Dokumente zu erarbeiten“ (aaO. 33). Sie setzt sich, wie folgt, zusammen: Agustí Borrell (Generalvikar und Kommissionsvorsitzender), Aloysius Deeney (Oklahoma), Alzinir Debastiani (Südostbrasilien), Daniel Chowning (Generaldefinitor), Emilio Martínez (Iberische Provinz), Gabriel Castro (Iberische Provinz), Giuseppe Pozzobon (Venedig), Gregorz Firszt (Krakau), Jose Tauro (Karnataka Goa) und Wiesław Kiwior (Krakau). Diese Kommission wird zum ersten Mal vom 13. bis 20. September in Rom zusammentreten. Der Kapitelsbeschluss für eine Relecture betrifft zwar nur die Brüder, doch nehmen wir die Gebetsbegleitung durch unsere Schwestern und die Laienmitglieder bei diesem Prozess, den wir begonnen haben und der zur Erneuerung der gesamten Familie des Teresianischen Karmel beitragen möchte, mit Dank an.

Darüber hinaus hat das Definitorium in diesen Tagen mit seinen ersten Sitzungen auch noch andere Themen behandelt, wie die finanzielle Lage des Ordens, Missionen, Einzelsituationen von Provinzen und Mitbrüdern, usw. Die nächsten Sitzungen haben wir für die Tage vom 7. bis 3. September vorgesehen, um das Gespräch unter uns fortzusetzen und weitere Entscheidungen zum Wohl des Ordens zu treffen.

Wir kommen bereits in die Schlussphase des Jubiläumsjahres. Allen, die wir die Familie des Teresianischen Karmel bilden, wollen wir Mut machen, dieses Jahr, das uns Teresas Lehre und Erfahrung vor Augen stellt, intensiv und voller Freude zu feiern, damit die Erinnerung an sie uns aneifere, „mit einer großen und ganz entschlossenen Entschlossenheit“ voranzugehen und „nicht aufzuhören, bis wir zur Quelle vorstoßen“ (CV 21,2).

Mit brüderliche Grüßen

Eure

P. Saverio Cannistrà, Ordensgeneral

P. Agustí Borrell

P. Daniel Chowning

P. Łukasz Kansy

P. Francisco Javier Mena

P. George Tambala

P. Mariano Agruda III

P. Johannes Gorantla

III.

2. BRIEF DES DEFINITORIUMS

Rom, 12. September 2015

Liebe Schwestern und Brüder im Karmel,

am Ende unseres zweiten Treffens in Rom vom 7. bis 12. September möchten wir Euch herzlich grüßen. Nach unseren ersten Sitzungen Ende Juni sind die meisten von uns zunächst in ihre Provinzen zurückgekehrt, um verschiedene Angelegenheiten zu erledigen, von Freunden und Mitbrüdern Abschied zu nehmen, mit denen wir in den letzten Jahren zusammengelebt haben und unsere Habseligkeiten zu packen, die wir für den neuen Dienst brauchen. Einige haben den Sommer auch benutzt, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.

Zu Beginn des neuen Arbeitsjahres sind wir inzwischen schon ganz in die Kommunität der Generalkurie integriert und widmen uns den Aufgaben, die uns in unseren neuen Ämtern erwarten, einen Monat vor dem offiziellen Abschluss der Fünfhundertjahrfeier der Geburt der hl. Teresa am 15. Oktober, wiewohl es natürlich auch nach diesem Datum noch weitere Veranstaltungen und Feiern geben wird. Wir sind mit Freude bei dieser Schlussphase des Jubiläums dabei, das uns gezeigt hat, dass Teresas Erfahrung und Botschaft aktueller und universeller sind denn je. Das haben wir an den unterschiedlichsten Orten der Welt festgestellt. Das durch dieses Jubiläum erweckte Interesse zeigt, dass die Suche nach Spiritualität und Lebenssinn im Herzen vieler Menschen im Charisma Teresas eine angemessene Antwort findet.

Wenn das Jubiläum sich nun seinem Ende zuneigt, fragen wir uns, welche Früchte es in uns, den Mitgliedern der Familie des Teresianischen Karmel, gezeitigt hat. Es ist jetzt der Zeitpunkt, von der Feier und der Reflexion zum Leben im Alltag überzugehen. Zweifellos kennen wir jetzt Teresa mehr und besser und sind uns deshalb unserer Ursprünge und unserer Identität mehr bewusst. Das ist Anruf und Herausforderung zugleich. Die Frage ist, wie wir Teresas Botschaft heute leben, so dass sie sich in den verschiedenen kulturellen Kontexten, in denen wir leben, als bedeutsam und lebensnah erweist.

Für die Brüder des Teresianischen Karmel ist der vom letzten Generalkapitel vorgegebene Reflexionsprozess über die Konstitutionen der Weg, den wir in diesem Sexennium gehen wollen. Dabei geht es darum, uns voller Aufmerksamkeit unseren Gesetzen zu widmen und sie mit unserem Lebensideal und dem Alltag zu konfrontieren. Wir wollen herausfinden, inwieweit es zwischen den Gesetzestexten und dem gelebten Alltag Übereinstimmungen gibt, um dann zu sehen, was wir verändern müssen. In dem Maße, in dem die Konstitutionen das, was wir wollen und leben sollten, nicht mehr darstellen, oder in dem Maße, in dem ihr Sprachgewand im kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext von heute nichts mehr sagt, müssen wir sie „verheutigen“: Nur so können sie auch weiterhin der angemessene Bezugspunkt für uns sein. Andererseits gilt, dass wir unsere Lebensweise in dem Maße ändern müssen, in dem unsere Verhaltensweisen nicht mehr den in den Konstitutionen beschriebenen Werten entsprechen.

Wir hoffen, dass dieser Prozess in unseren Kommunitäten einen ernsthaften und heilsamen Dialog in Gang setzt und uns zu einer Konfrontation mit unserem Selbstverständnis und der Frage führt, wie wir im 21. Jahrhundert als Nachfolger der hl. Teresa leben, damit es zu einer echten Revision unseres Lebens kommt, die uns zu einer größeren Identifikation mit unserer Existenz als Teresianische Karmeliten führt. Deshalb war dieser vom Generalkapitel erhaltene Auftrag eines der

Hauptthemen bei unseren Reflexionen. Um diesen so gut wie möglich zu erfüllen, haben wir bereits bei unserer Vollversammlung im Juni eine internationale Kommission gebildet, die in den Tagen nach unseren Sitzungen tagt und mit ihrer Arbeit beginnt, die in der Bereitstellung von Informationen und Materialien für die persönliche und gemeinschaftliche Reflexion besteht.

Ein weiterer wichtiger Punkt bei unseren Besprechungen in diesen Tagen war unser Dienst für den Orden, der uns als Definitorium zukommt. In erster Linie stehen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten für Begleitung, Beratung und Unterstützung in den verschiedenen Zirkumskriptionen bereit. Dafür haben wir schon eine Art Programm für die Pastoralvisitationen erarbeitet, das auch bekannt gemacht wird, sobald die Termine mit den Oberen der verschiedenen Gebiete abgesprochen sind. Zugleich haben wir unter uns die Verantwortungs- und Kompetenzbereiche in den Leitungsfunktionen abgesprochen.

Schließlich haben wir auch die Aufgaben und Verpflichtungen in der Generalkurie aufgeteilt, sowohl die der Definitoren als auch die der anderen Mitbrüder, die zur Kommunität der Generalkurie gehören (Sekretäre, Delegierte, Mitarbeiter). Wir danken allen, die sich für diesen wertvollen Dienst für den Orden zur Verfügung gestellt haben, aber auch ihren Heimat-zirkumskriptionen. In gleicher Weise danken wir den Mitbrüdern herzlich, die bis jetzt diesen Dienst in der Generalkurie geleistet haben und nun oft nach vielen Jahren eines selbstlosen und effektiven Dienstes in ihre Heimat zurückkehren oder andere Aufgaben übernehmen.

Das Definitorium hat für den reibungslosen Ablauf der Arbeiten in der Generalkurie die folgenden notwendigen Ernennungen ausgesprochen:

- Generalsekretär, Generalarchivar und Sekretär für Italienisch: P. Angelo Lanfranchi (Prov. Venedig)
- Generalökonom: P. Attilio Ghisleri (Prov. Venedig)
- Generalpostulator: P. Romano Gambalunga (Prov. Venedig)
- Generalprokurator und Vertreter des Hausoberen: P. Jean-Joseph Bergara (Provinz Avignon-Aquitainen)
- Sekretär von P. General und Generalsekretär für die Karmelitinnen: P. Rafał Wilkowski (Provinz Krakau)
- Generaldelegierter für den OCDS und die aggregierten Institute: P. Alzinir Debastiani (Provinz Südostbrasilien)
- Koordinator der Generalkurie und Hausoberer in der Generalkurie: P. Łukasz Kansy (Provinz Warschau)
- Generalsekretär für Kommunikation und Sekretär für Spanisch: P. Julio Almansa Calero (Iberische Provinz)
- Webmaster: P. Johny Paulose (Provinz Südkerala)
- Sekretär für missionarische Zusammenarbeit: P. Jérôme Paluku, Generaldelegation Kongo.
- Vervollständigt wird die Kommunität der Generalkurie durch P. Antoine-Marie Leduc und die beiden Brüder Paulose Aikareth und Simone Kim.

Ein weiteres Thema war die Kommunikation und Veröffentlichungen. Unter Berücksichtigung der Erfahrungen des letzten Sexenniums wird über neue Möglichkeiten und Projekte nachgedacht, um die Information aus der Generalkurie weiterzuführen und zu verbessern. So sind für die nächsten Monate die Überarbeitung unseres Internet-Portals und unsere Präsenz in den sozialen Medien vorgesehen, ebenso auch unsere Veröffentlichungen.

Auch der Missionsgedanke im Orden war Thema unserer Gespräche. Wir haben uns gefragt, wie der Dienst aussehen soll, den wir in Zeiten eines radikalen Wandels der gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Bedingungen in diesem Bereich vom Zentrum des Ordens aus leisten können. Die Mission ist in Theorie und Praxis heute sehr viel anders als in vergangenen Zeiten. Mit Blick auf die Globalisierung in Welt, Kirche und Orden ist es unsere Absicht, den Evangelisierungsauftrag unserer Ordensfamilie mit Hilfe der Definitoren und des Sekretariats für Kommunikation effizient zu begleiten und mitzutragen und die finanzielle und logistische Unterstützung von Projekten durch das Missionssekretariats des Ordens zu koordinieren.

Mit Hilfe des Generalökonomes P. Attilio Ghisleri haben wir die Finanzen des Ordens überprüft und dabei einige Projekte betrachtet, die zurzeit einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen, wie die akademischen Zentren des Ordens und die Veranstaltungen zum 500. Geburtstag der hl. Teresa. Aufs Ganze ist die finanzielle Lage des Ordens ausgeglichen, doch gehen einige Einnahmequellen zurück.

In einer Sitzung haben wir ausgehend vom Brief, den die beim Generalkapitel in Ávila anwesenden Schwestern geschrieben haben, über die Karmelitinnen gesprochen. Sie bringen den Wunsch zur Zusammenarbeit in einem Ausbildungsprojekt zum Ausdruck und zu mehr Kontakt und Gemeinschaft miteinander in den verschiedenen Regionen des Ordens. Wir haben ihre Vorschläge gerne zur Kenntnis genommen und sind darüber, wie wir sie am besten ausführen können, ins Gespräch gekommen.

Schließlich haben wir noch Themen behandelt, die einzelne Provinzen, Häuser oder Mitbrüder betreffen und Antworten oder Lösungen des Definitoriums erfordern. Mit Hilfe des Generalprokurators P. Jean-Joseph Bergara haben wir über einzelne Mitbrüder gesprochen und darauf bestanden, anhängige irreguläre Situationen bezüglich des Lebens außerhalb des Konvents, der Säkularisierung oder des Austritts aus dem Orden einer Lösung zuführen zu müssen.

Am Ende der Sitzungen haben wir daran erinnert, dass am 18. Oktober während der Familiensynode die Heiligsprechung der Eltern der hl. Therese vom Kinde Jesus stattfindet, ein Ereignis, das uns erneut zum Dank gegenüber Gott verpflichtet, der seine Gnade auf vielfältige Weise zeigt, in diesem Fall in einem christlichen Ehepaar, durch das zahlreiche Ordensberufungen wachsen konnten.

Die nächste Sitzungsperiode des Definitoriums beginnt am 15. Dezember. Zu Beginn dieses Monats wird das Definitorium auf Einladung von P. Enrique Castro, dem Vikar des Klosters auf dem Berg Karmel, nach Israel reisen, um vor Ort die Lage unseres Ordens im Heiligen Land kennenzulernen und die für die Konsolidierung unserer Präsenz, den Erhalt des Eigentums unseres Ordens und die Ausübung unserer Tätigkeiten in diesem Land angemessenen Entscheidungen treffen zu können.

Mit brüderlichen Grüßen

Eure

P. Saverio Cannistrà, Ordensgeneral

P. Agustí Borrell

P. Daniel Chowning

P. Łukasz Kansy

P. Francisco Javier Mena

P. George Tambala

P. Mariano Agruda III

P. Johannes Gorantla

IV.

Myrna Torbay OCDS²**Von der Zusammenarbeit der Laien mit Teresa zur Zusammenarbeit der Laien im OCDS mit dem Orden****I. Vorbemerkung**

1. In den ersten christlichen Gemeinden waren alle Getauften – Laien und Kleriker – durch die Gnade des Heiligen Geistes berufen, in der Nachfolge Christi zu leben und aktiv am Leben der Kirche teilzunehmen, sei es bei liturgischen Feiern oder bei der Wahl und Approbation von Dienern der Kirche, Gebräuchen und Konzilien; dabei setzten sie ihre spirituellen und materiellen Fähigkeiten zum Dienst für die Gemeinschaft und das Himmelreich ein. Verschiedene Autoren dieser Zeit, einschließlich jener, die das monastische Leben hervorhoben, behaupteten, dass die Laien die kirchlichen Diener an Heiligkeit übertreffen können, weil das, was unabhängig vom Lebensstand und der Kenntnis der Schriften die Vollkommenheit wirklich ausmachte und maß, die Liebe zu Gott und zum Nächsten war,³ obwohl es durchaus auch Laien „mit einem bemerkenswerten apostolischen Geist, theologischer Größe und Bedeutung für die Kirche“ gab.⁴

2. Diese Realität änderte sich ab dem 4. Jahrhundert, als die Kirche zwischen Laien, Klerikern und Mönchen zu unterscheiden begann. Die Heiligkeit schien den asketisch lebenden Mönchen vorbehalten zu sein, die die Welt verachteten und vor ihr flohen, während die Verantwortlichkeiten in der Kirche fast ausschließlich in den Händen von Klerikern verblieben. So verloren die Laien nach und nach ihre Teilnahme und Bedeutung in der Kirche und in gewisser Weise ihren Ort in der Heilsgeschichte. Einige wenige Erfahrungen aus dem 4. bis 14. Jahrhundert sind die Ausnahme, wie die Reformabsichten von Papst Gregor VII., die Beginen und Begarden, die im Umfeld des hl. Franziskus organisierten Terziaren und andere.

3. Kennzeichnend für das beginnende 16. Jahrhundert ist die Reformation Luthers, die jeglichen Unterschied zwischen Laien, Priestern und Mönchen aufhob, worauf das Konzil von Trient mit einer Überhöhung und Verherrlichung des Weihesakraments antwortete und die Kluft zwischen Menschen mit Weihen und Laien betonte. In dieser Situation entstanden im Umfeld der großen spanischen Heiligen und Mystiker Bewegungen, die versuchten, den Laien ihren ursprünglichen Platz zurückzugeben; dabei sage ich eigens Bewegungen, denn sie riefen im Bereich der Kirche Erneuerung, Umwandlung, Dynamismus und Integration wach und lebten von zwei essentiellen Elementen, die für jede Bewegung typisch sind: Einmal ein Charisma, das ihnen Leben und Richtung gab, zum anderen eine Struktur, die ihnen die für das Überleben notwendige Stabilität verschaffte.⁵

II. Teresa und die Laien

Nach diesen Vorbemerkungen schauen wir nun auf Teresa.

² Aus Venezuela, Mitglied der Kommunität des CITEs in Ávila. Referat am 15. Mai 2015 beim Generalkapitel.

³ Vgl. Y. Congar, Art. *Laïc et laïcat*, in: *Dictionnaire de Spiritualité* IX, 81. Die deutschen Texte Teresas sind der zweibändigen Gesamtausgabe „Werke und Briefe“, Freiburg 2015, entnommen.

⁴ Z. B. Justin, der Märtyrer, ein Laie und der erste christliche Apologet, oder Klemens von Alexandrien, der in dieser Stadt eine Schule für Katecheten und Theologen führte. Vgl. u. a. C. García de Andoin, *Laicos cristianos, Iglesia en el mundo*. Madrid 2004, 59.

⁵ S. Michael, *El cristianismo como movimiento: misión para el siglo XXI*, in: *Selecciones de Teología* 51 (2012) 163-176.

Teresa hat mit Laien aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Ständen und Berufen Kontakte aufgebaut. Bereits im „Buch meines Lebens“ tauchen einige auf, die mit ihr und ihrem Lebenswerk ohne jegliche Einschränkung verbunden waren, wie Doña Guiomar de Ulloa oder Francisco de Salcedo, und zur Gruppe jener fünf gehörten, die sich in Christus lieben und mit denen sie verbunden blieb, um sich ihre Illusionen zu nehmen, sich besser kennenzulernen, einander vorwärtszubringen und Gott mehr zufriedenzustellen (V 16,7).

Eine große Zahl von Laien tritt im „Buch der Gründungen“ auf, aber nicht „Beatos“ oder Terziaren, dafür umso mehr Leute „aus der Welt,“ wie Adelige, Kaufleute, Notare, Handwerker, Studenten, Angestellte und Bedienstete, die alle an ihrem Gründungsprojekt mitarbeiten und in kleinem oder großem Stil in vielfacher Weise dazu beitragen; viele von ihnen haben großes spirituelles Talent, wie wir am Beispiel von Antonio Gaytan sehen, über den sie schreibt:

„Dieser war ein vornehmer Herr aus Alba, den unser Herr vor einigen Jahren aus seiner Verstrickung in die Welt herausgerufen hat; ... Weil er bei den weiteren Gründungen erwähnt werden muss, da er mir viel geholfen und sich sehr eingesetzt hat, habe ich gesagt, wer er ist, doch wenn ich von seinen Tugenden reden müsste, käme ich nicht so schnell an ein Ende. Die für uns wichtigste ist seine Selbstlosigkeit gewesen, denn unter seinen Bediensteten, die bei uns waren, gab es keinen, der so wie er getan hätte, was nötig war. Er hält viel inneres Beten, und Gott hat ihm so große Gnadengaben erwiesen, dass ihm alles, was bei anderen Widerspruch hervorrufen würde, Zufriedenheit brachte und leicht fiel, und so ist es mit allem, was er bei diesen Gründungen leistete. Es sieht ganz danach aus, dass Gott ihn und Padre Julián de Ávila dazu berufen hat, nur dass Julián de Ávila vom ersten Kloster an dabei war. Bei einer solchen Begleitung muss unser Herr gewollt haben, dass mir alles bestens gelang. Ihr Verhalten auf den Reisen war ein einziges Verweilen bei Gott und das brachten sie denen bei, die mit uns reisten und uns begegneten, und so dienten sie Gott auf vielfältige Weise“ (F 21,6)

Erinnert sei auch an Doña Beatriz de Beamonte y Navarra, von der Teresa als von „der „Stifterin [von Soria] [...] aus berühmtem Geschlecht und sehr vornehm [...], einer Frau von gutmütigem Charakter, großzügig und bußfertig, insgesamt einer eifrigen Dienerin Gottes“ spricht (F 30,3f.), mit der sie eine tiefe Freundschaft einging und mit deren Unterstützung sie stets rechnen konnte; oder an Alonso de Ávila, den Teresa so vorstellt: „Ein Freund von mir, ein Kaufmann aus dieser Stadt [Toledo], der sich nie verehelichen wollte und auf nichts anderes aus ist als den Gefangenen im Kerker Gutes zu tun und auch sonst viele andere gute Werke tut, und der mir gesagt hatte, dass ich mir den Kopf nicht zerbrechen solle, da er mir schon ein Haus suchen würde“ (F 15,6), der hochgeachtet starb.⁶

Beachtenswert ist der Titel des 5. Kapitels des „Buches der Gründungen“: „Darin werden einige Ratschläge zu Fragen des inneren Betens gegeben. Das ist sehr nützlich für diejenigen, die sich mit äußeren Tätigkeiten befassen“. Zuvor hatte sie geschrieben: „So sind Menschen zu mir gekommen, sowohl Männer als auch Frauen, sogar viele – ganz abgesehen von den Schwestern dieser Häuser –, bei denen ich klar erkannt habe, dass sie ungewollt oftmals einer Selbsttäuschung zum Opfer gefallen sind. [...] Vielleicht will er sie durch diese Fehlschläge üben, damit sie Erfahrung sammeln“ (F 4,2) Im folgenden Kapitel schlägt sie eine Zusammenfassung ihrer Lehre vor, die nicht nur Schwestern und Brüder, sondern auch für Laien in ihrem Umfeld gilt, und teilt folgende Grundthesen für ihre Lehre mit:

⁶ Ávila, Alonso, in: Diccionario de Santa Teresa, 711.

„Als erstes will ich, meinem armseligen Verständnis entsprechend, davon sprechen, worin das Wesen des vollkommenen inneren Betens besteht. Ich habe nämlich so manche getroffen, die meinen, das ganze Geschäft bestünde im Denken, und wenn sie dies lange bei Gott halten können – und sei es, indem sie sich große Gewalt antun, – gleich meinen, geistliche Menschen zu sein, und wenn sie abgelenkt werden, weil sie nicht mehr können – und sei es für gute Dinge –, dann gleich ganz untröstlich sind und sich für verloren halten. Solchen Vorstellungen und Unwissenheiten werden die Studierten wohl nicht aufsitzen (auch wenn ich den einen oder anderen bei so etwas ertappt habe), aber für uns Frauen gehört es sich, auf all diese Unwissenheiten hingewiesen zu werden. Ich sage ja nicht, dass es nicht ein Gnadenerweis des Herrn sei, wenn jemand immerfort beim Meditieren seiner Werke verweilen kann, und es nicht gut sei, sich darum zu bemühen. Doch muss man erkennen, dass nicht alle von Natur aus mit ihrer Vorstellungskraft dafür geeignet sind, während alle Seelen fähig sind zu lieben. [...]; von daher besteht der Fortschritt für die Seele nicht im vielen Denken, sondern im vielen Lieben. Wie erwirbt man sich wohl diese Liebe? Indem man sich entschließt zu handeln und zu leiden, und das in die Tat umzusetzen, wenn es sich anbietet“ (F 5,2f.).

Sie fährt dann fort und sagt, „Worin die höchste Vollkommenheit liegt: nicht in inneren Wonnen oder großartigen Verzückungen oder Visionen und auch nicht im Geist der Prophezeiung, sondern in nichts anderem als dass unser Wille dem Willen Gottes so sehr gleichförmig wird, dass wir nichts erkennen, was er will, ohne es auch von ganzem Herzen zu wollen“ (F 5,10)

Obwohl sie im „Weg der Vollkommenheit“ und in den „Wohnungen der Inneren Burg“ direkt an ihre Schwestern schreibt, wie sie das auch sagt – „ihren Schwestern und Töchtern in den Klöstern“ (CV Hauptthema); „*Diese Abhandlung, Innere Burg genannt, hat Teresa von Jesus, Schwester Unserer Lieben Frau vom Berg Karmel, für ihre Mitschwestern und Töchter, die Unbeschuhnten Karmelittinnen, geschrieben*“ (F Titel) – so ist es doch nicht weniger gewiss, dass sie sich auch an Laien wendet, wie sie das auch sagt: „Es kommt nicht darauf an, ein Ordensgewand zu tragen oder nicht, sondern sich um die Einübung in die Tugenden zu bemühen und in allem unseren Willen dem Willen Gottes hinzugeben, und dass unsere Lebensordnung in dem bestehe, was Seine Majestät über unser Leben verfügt, und wir nicht wollen, dass unser Wille geschehe, sondern der seine!“ (3M 2,6). Damit zeichnet sie in groben Zügen den Laienkarmeliten, was sie in fast allen ihren Schriften wiederholt.

Vor allem aber zeigt sich Teresas Beziehung zu den Laien in ihren Briefen, denn von den 468 erhaltenen Briefen sind 135 für 42 Laien bestimmt (etwa 29 Prozent). Das scheint auf den ersten Blick wenig, doch darf uns das nicht zur Meinung verleiten, dass ihre Beziehung zu Laien nur wenig entwickelt war, denn man muss bedenken, wie schwierig es für Laien war, diese Briefe von Generation zu Generation aufzubewahren; in Konventen und Diözesen oder in ihrer eigenen Familie war dies einfacher.

Wenn man diese Briefe genauer studiert, fallen einem schnell einige Elemente auf, die allen gemeinsam sind; diese möchte ich nachfolgend kurz beschreiben:

1. Teresa braucht die Laien

Praktisch vom ersten bis zum letzten Brief, den sie an Laien schreibt, bittet Teresa um etwas; sie bittet um Hilfe und Mitarbeit jeglicher Art, nicht nur um Materielles, sondern inmitten der täglichen Schwierigkeiten und Gegebenheiten auch um moralischen und geistlichen Beistand, um ihren Schutz oder besser gesagt um den Schutz Gottes, oder um beides.

Im Einzelnen bittet Teresa Laien um Vermittlung bei den Genehmigungen für die Gründungen, um Schirmherrschaft für Neugründungen, außerdem um Häuser und Gelände; sie bittet um Vermittlung für die Errichtung der neuen Provinz und bei den Ungerechtigkeiten gegenüber ihren Brüdern; sie bittet um Lebensmittel (Ct 47 an Martín Dávila Maldonado Bocalán vom 1. Februar 1573), um Almosen und Information (Ct 32 an Diego Ortiz vom 29. März 1571), um Hilfe bei der Überbringung von Post, um Arbeit und Hilfe für ihre Familienangehörigen, um die Zustimmung der Eltern für den Eintritt ihrer Kinder in den Orden (Ct 26 an Diego de San Pedro de Palma vom 15. Juli 1570); sie bittet, dass man ihr schreibt (Ct 13,1 von September 1568 an Francisco de Salcedo), sie bittet um Rat, bittet die zu besuchen, die sie gern hat, und dass man sie nicht vergisst: „vergessen mich Euer Gnaden doch um der Liebe des Herrn willen nicht, denn das brauche ich immer“ (Ct 77,6 vom 23. Dezember 1574), sie bittet um Aufmerksamkeit für ihre Schwestern und Brüder, und dass man ihnen mit guten Ratschlägen zur Seite stehe und sie begleite; sie bittet, dass man ihre Beichte hört, um innere Freiheit für sie, und bittet für jeden einzelnen und jede einzelne Gott sehr; sie bittet um seine heilige Liebe und Gottesfurcht (Ct 17,1 vom 9. Januar 1569 an Diego Ortiz), um Licht und Verständnis, Gesundheit und Gnade, um innere Ruhe, um ihm besser zu dienen; sie bittet Gott, dass er ihnen die Gnaden vergelte, die er ihr erweist, und dass er sie sehr heilig mache (Ct 77,6 vom 23. Dezember 1574 an Ana Enríquez).

Auffallend ist, dass sie alle Laien um ihr Gebet für sich und ihre Schwestern bittet, wie folgende Beispiele zeigen: „In die Gebete der Gnädigen Frau Doña Francisca Ramírez empfehle ich mich sehr“ (Ct 33,4 vom 27. Mai 1577 an Diego Ortiz); „...und auch Eurer Gnaden Herrn Schwiegersohn, in dessen Gebete ich mich sehr empfehle, wie auch in die von Euer Gnaden. [Ct 18 vom 19. Februar 1569 an Alonso Álvarez Ramírez]; „Ich empfehle mich in die Gebete von Euer Gnaden“ (Ct 21,2 vom 18. Oktober 1569 an Simón Ruiz); und Briefe Ct 373,1 an Pedro Juan de Casamonte und Ct 16,1 vom 13. Dezember 1568 an Luisa de la Cerda.

Teresa empfiehlt sich den Gebeten von Laien zu einem Zeitpunkt, in dem das Interesse an ihnen direkt und fast ausschließlich proportional zu ihren materiellen Gütern war. In diesem Sinn öffnet Teresa den Laien das Tor zum inneren Gebet und der Heiligkeit, zur Freundschaft und Vereinigung mit Gott durch seinen Sohn Jesus Christus. Diese Freundschaft beruht auf Liebe und dem persönlichen Umgang und „gibt das Recht“, sich für andere einzusetzen; sie heiligt, bewirkt Umgestaltung, Bekehrung, Erfüllung, und war nur für einige wenige Privilegierte – natürlich die Ordensleute – vorbehalten. Für sie steht das Gebet nicht in Konkurrenz mit den Anforderungen und Pflichten des Alltags („Jakob hörte nicht auf, heilig zu sein, weil er sich um seine Herden gekümmert hat, noch Abraham, auch der heilige Joachim nicht, denn sobald wir vor der Arbeit fliehen wollen, wird uns alles lästig“, schreibt sie am 2. Januar 1577 an ihren Bruder Lorenzo [Ct 172,11]), noch mit den persönlichen Zuneigungen und Wünschen; Marta und Maria gehören zusammen und bilden eine Einheit.

Viele Male bewundert sie die Gebetsfähigkeit ihrer Laien und die Entschlossenheit, mit der sie ihre Spiritualität leben. Eindeutige Beispiele sind Lorenzo de Cepeda, Antonio Gaytán oder Francisco de Salcedo, die sie bei diesem Thema orientiert und zum Durchhalten ermuntert und dazu, eine bestimmte Art von Askese, Bußübungen und unmenschlichen Opfern beiseite zu lassen.

2. Teresa „dient“ allen

Ein weiteres gemeinsames Element in allen ihren Briefen ist, dass sie sich allen als Dienerin anbietet, und das ist nicht ein geläufiger Ausdruck der damaligen Zeit, sondern sie befolgt ihn, denn immer ist sie bereit, den zu begleiten und zu unterstützen, der es braucht, ja mehr noch: Immer registriert sie aufmerksam alle geistlichen und materiellen Nöte aller Menschen in ihrer Umgebung.

So gegenüber ihrem Freund Francisco de Salcedo, ihrem „heiligen Edelmann“ (Ct 13 von September 1568), Diego Ortiz (Ct 97 vom 26. Dezember 1576), ihrem lieben Freund Antonio Gaytán (Ct 75 letzte Monate 1574), Luisa de la Cerda (Ct 16 vom 13. Dezember 1568), um nur einige zu nennen; und wenn es auch nichts Besonderes ist, wenn sie dem König als „unwürdige Dienerin und Untergebene“ schreibt (Ct 52,2 vom 11. Juni 1573), so spürt man doch heraus, dass es ehrlich ist, denn „wahre und unwürdige Dienerin“ wiederholt sie in ihren Briefen immer wieder, damit ja kein Zweifel bleibe.

Und es ist genau diese Selbsterkenntnis, arm, bedürftig und eine unwürdige Dienerin zu sein, was in ihrem Leben so viel bewirkt hat. Teresa lebt in Gemeinschaft mit Christus und handelt entsprechend. Christus ist ihr Herr, arm und bedürftig in Getsemani, der gekommen ist um zu dienen und nicht um bedient zu werden; sich bewusst zu sein, „Dienerin“, Dienerin Gottes zu sein, wurde für sie zum Dreh- und Angelpunkt ihrer Beziehung zu den Laien (und mit allen in ihrer Umgebung), und dies ermutigt mich zu bekräftigen, dass dies für sie der Schlüssel wurde, um in ihrem Innersten sich mit jedem einzelnen zu verbinden; das heißt, ihre eigene Realität wurde zu einem „Ort der Begegnung“ (Begegnungen in Armut, an die Grenze gehende Armut) und zu einem Mittel für die Bekehrung, die es ihr erlaubte, mit Erfolg, Liebe und Geduld all jene anzunehmen und zu führen, die in ihrer Verhaftung an zeitliche Güter und menschliches Elend, und oft sogar ohne das zu erkennen, den Frieden, die Fülle und den Trost Gottes suchen.

3. Teresa vertraut auf die Laien

Teresa glaubt und vertraut den Laien, ohne darauf zu schauen, ob es Alt-Christen oder Conversos sind, und das zeigt sie in all ihren Briefen; sie vertraut den Menschen guten Willens und legt ihr Gründungswerk in die Hände aller: ihre Konvente, ihre Schriften, ja, ihr eigenes Leben; wahrscheinlich wäre das alles ohne das nicht so gewachsen. Ich erwähne drei Beispiele (von vielen anderen), die meiner Meinung nach diese Behauptung bestens illustrieren:

- a. Roque de Huerta vertraut sie ihre persönlichsten und vertraulichsten Briefe an, besonders jene aus der Zeit des Zwangsaufenthalts in Toledo. Siehe Ct 209,3 vom 7. Oktober 1577; Ct 274,1 von Ende Oktober 1578.
- b. Luisa de la Cerda vertraut sie das „Buch meines Lebens“, „ihre Seele“ an, damit sie es „jenem heiligen Mann [Juan de Avila] zu lesen gebe, damit wir seine Meinung kennen lernen“.
- c. König Philipp II. vertraut sie die Errichtung einer Provinz an und baut zu ihm ein solches Vertrauen auf, dass sie ihm sogar einen Namen für die Leitung ihres Ordens vorschlägt.

Wir sehen auch, dass dieses Vertrauen sie dazu bringt, einen engen und persönlichen Umgang zu pflegen, wobei sie Alltäglichkeiten mitteilt, und selbst gegenüber dem König gelingt ihr ein solcher Umgangston. Siehe ihren Brief an María de Mendoza, in dem sie ihr Ratschläge für ihre Gesundheit gibt (Ct 41,1 vom 1. März 1572).

4. Teresa ist mit den Laien im Gespräch

... und immer wieder setzt Teresa auf den Dialog, abgesehen davon, dass sie schnell handelt, um jedes Missverständnis aufzuklären, was ein sehr wichtiges Element im geistlichen Leben ist. An die schon genannte María de Mendoza schreibt sie: „Jetzt schreibt mir die Mutter Priorin des Hauses von Euer Hochwohlgeboren, damit ich in jeder Hinsicht leide, dass Euer Hochwohlgeboren wünschen, dort eine Schwester aufzunehmen, und es seien Euer Hochwohlgeboren verärgert, weil ich sie nicht hätte aufnehmen wollen, wie man Ihnen gesagt hätte; [...] Wenn Euer Hochwohlgeboren es mit aller Entschiedenheit zu befehlen wünschen, dann besteht kein Grund

mehr, noch weiter darüber zu reden, denn es ist klar, dass Sie in jenem Haus und überhaupt in allen befehlen können und ich zu gehorchen habe. [...] Zur Entlastung meines Gewissens darf ich es nicht unterlassen, Euer Hochwohlgeboren zu sagen, was ich in diesem Fall tun würde, nachdem ich es dem Herrn empfohlen hätte. Ich lasse beiseite, dass Euer Hochwürden es wünschen, wie ich eben sage, denn um Sie nicht zu verärgern, habe ich mich in allem darauf einzustellen und werde kein weiteres Wort darüber verlieren. Nur bitte ich Euer Hochwohlgeboren inständig, es sich gut zu überlegen“ (Ct 41,4-5 vom 1. März 1572).

Das gleiche macht sie mit Diego Ortiz (Ct 28 von Mitte August 1570, Rodrigo de Moya (Ct 103 vom 19. Februar 1576), Antonio Gaytán (Ct 386 vom 28. März 1581), Beatriz de Castilla y Mendoza (Ct 425 vom 4. Dezember 1581), Teresa Layz (Ct 460,6 vom 6. August 1582) und auch mit ihrer Schwester Juana de Ahumada (Ct 404 vom 26. August 1581, und folgende), ihrem Bruder Lorenzo und anderen.

Teresa erläutert, klärt auf, drängt sich nicht auf, favorisiert den Dialog, die Besonnenheit, erhellt das Gewissen der Laien und lässt sich auch von ihnen belehren, aber noch mehr ermutigt sie sie, immer ihrem Gewissen zu folgen und sich nicht von ihren Leidenschaften regieren zu lassen.

Wenn etwas korrigiert werden muss, korrigiert sie und schweigt nicht, macht es aber mit Besonnenheit, ohne die Würde der Person zu verletzen. Sie sagt, was ihr angemessen erscheint und drängt die Menschen, sich loszulassen und in Demut und der Wahrheit Christi zu leben, damit die Seele „ihre eigene Herrin sei“, die innere Freiheit und Fülle erlange und beim Aufbau des Himmelreiches voll mitarbeiten kann. Das sagt sie María de Mendoza (Ct 19,2 von Ende März 1569), Luisa de la Cerda (Ct 14 vom 2. November 1568) oder auch Diego de Sarmiento (Ct 354,2 vom 21. August 1580).

Sie ist Lebensmeisterin für Menschlichkeit, Umkehr, Christsein, und interessiert sich für die Laien nicht nur deshalb, damit diese ihre weltlichen Aufgaben erfüllen, sondern ihre wahre Identität entdecken, was Geschenk und Gnade ist, und sich bemühen, als Personen zu wachsen, damit sie die Zügel ihres Lebens in die eigenen Hände nehmen und, ihre Augen auf den Auferstandenen gerichtet, ihm mit ihrem Leben gleichförmig werden.

5. Teresa berät und begleitet die Laien, doch sie lässt sich auch trösten und begleiten

Nicht unerwähnt kann ich ihre Freiheit lassen, den Trost zu erwähnen, den ihr ihre Freundschaften bereiten, was sie immer wieder in ihren Briefen erwähnt, sowie ihre Fähigkeit mit dem mitzuleiden, der leidet, und mit dem mitzufühlen, der sich grämt; sie ist eine Quelle des Trostes und der Kraft für die Menschen, die sie umgeben, sowohl in den alltäglichen Dingen (Krankheit, Tod, Nöte, wie z. B. in den Briefen an Inés Nieto, die Gemahlin des Sekretärs des Herzogs von Alba (Ct 310 vom 17. September 1579), wie auch in den Belangen des inneren Betens und Lebens.⁷

⁷ Bei Antonio Gaytán kann sie das nicht oft genug tun; sie nennt ihn „meinen Sohn“ und schreibt ihm: „Mühen sich Euer Gnaden doch nicht zu sehr ab, viel denken zu wollen, noch machen Sie sich etwas aus der Meditation, denn, falls Sie nicht darauf vergessen haben, ich habe Ihnen schon oft gesagt, was zu tun ist, und wie das eine größere Gnade des Herrn ist;5 und immer in seinem Lob zu verweilen und den Wunsch zu haben, dass alle das machen, ist die größte Auswirkung in einer Seele, die sich auf Seine Majestät eingelassen hat (Ct 64,2 vom 30. Mai 1574). In einem anderen Brief schreibt sie: „Um auf das zu antworten, was Euer Gnaden fragten (ich meine auf das über das innere Beten), bräuchte es mehr Zeit, wobei das Wesentliche darin besteht, dass das eine ganz gewöhnliche Vorgehensweise ist bei jenen, die zur Kontemplation gelangt sind, was ich Euer Gnaden schon oft gesagt habe, Sie aber wohl vergessen haben. *Wissen Sie, so wie es in dieser Welt verschiedene Jahreszeiten gibt, so auch in der inneren, und es kann gar nicht anders sein. Seien Sie unbekümmert, denn es handelt sich nicht um Schuld*“ (Ct 75,1, letzte Monate 1574; kursiviert von der Autorin).

Sie ist Expertin für Begleitung im Alltag, da sie sich von Klerikern und Ordensleuten, aber auch von Laien hat begleiten lassen (Ct 21 vom 18. Oktober 1569 an Simón Ruiz; Ct 85 vom 10. Juli 1575 an Antonio Gaytán, und andere), und zugleich in der Fülle der geistlichen Vermählung lebte, denn aus ihren Werken entnimmt man, dass diese eine Angelegenheit des gesamten Lebens ist, und es notwendig ist, sich mit dem, was man bekennt, denkt, sagt und lebt, ständig mit dem anderen zu konfrontieren, um sich schrittweise in Christus umzuwandeln, nach seinem Bild zu leben und ihm ähnlich zu werden, und zu versuchen, den eigenen Schlamm unserer Erbärmlichkeiten mit Entschlossenheit und der Gnade Gottes gegen Tugenden auszutauschen (1M 2,10). Was bedeutet dies? Dass Teresa trotz ihrer völligen Vereinigung mit Christus niemals auf die Vermittlung derer verzichtet hat, die sie umgeben, und in aller Demut in den anderen immer die Hilfe gesucht hat, um ihre eigenen Fallstricke bloßzulegen, in Wahrheit zu leben und sich umso mehr mit Gott zufrieden zu geben. (V 16,7).

Und ich sage „Lebensbegleitung“, denn sie unterschied nicht zwischen spirituellem oder seelisch-affektivem oder zeitlichem Bereich. Für sie ist der Mensch eine Einheit, in der alle diese Dimensionen integriert sind, und so behandelt sie sie auch. Was eine Begleitung ebenfalls begünstigt, ist die Fähigkeit, seine Grenzen zu kennen und diese anderen zu vermitteln. Einmal mehr nenne ich als Beispiel Antonio Gaytán, dem sie sagt: „Zum anderen habe ich keine Meinung, da ich parteiisch bin; von meiner natürlichen Neigung her zieht es mich immer zum Stand der Einsamkeit (obwohl ich es nicht verdient habe, sie zu erleben), und da das auch der unseres Ordens ist, könnte ich wohl nach meiner Vorstellung einen Rat geben, aber nicht nach dem, was Euer Gnaden entspricht. Besprechen Sie es in Offenheit mit dem Pater Rektor [der Jesuiten] und Euer Gnaden werden es schon klarer sehen, und achten Sie auf das, wohin Ihr Geist Sie mehr zieht“ (Ct 75,2 aus den letzten Monaten des Jahres 1574).

6. Teresa liebt

Weil Teresa liebt und ihr Leben in dieser Tugend zur Einheit kommt, weil sie sich geliebt fühlt und aus dieser Liebe und aus den Erbarmungen des Herrn heraus handelt, ist sie barmherzig und strahlt Liebe aus; das bringt sie nicht nur in ihrem Tun, sondern auch in ihren Worten zum Ausdruck. In ihren Schriften wiederholt sie es immer wieder, ich zitiere ein Beispiel: „Vielleicht wissen wir nicht, was lieben ist, worüber ich nicht sehr erstaunt wäre, denn es besteht nicht in der größten Wonne, sondern in der größten Entschlossenheit, Gott in allem zufrieden stellen zu wollen und uns mit aller Kraft zu bemühen, ihn nicht zu beleidigen, und ihn zu bitten, dass die Ehre und der Ruhm seines Sohnes [...] stets vorangehe“ (4M1,7).

Es ist eine Liebe im Geist des Evangeliums, frei von aller Begierlichkeit und Egoismus, ein Geschenk, das, weit davon entfernt zu versklaven, die Kühnheit und Kreativität der Menschen stärkt, aufbaut, ermutigt und vermehrt. Teresa ist fähig, in aller Freiheit ihre Liebe Klerikern, Ordensbrüdern und -schwestern und auch Laien zu erweisen: „Unser Herr erhalte Sie alle noch viele Jahre und lasse mich Freude an Ihnen haben, denn ich liebe Sie wirklich im Herrn“ (Ct 31,4 vom 5. Februar 1571 an Alonso Álvarez Rodríguez); „denn ganz gewiss liebe ich ihn innig im Herrn und empfehle ihn Gott“ (Ct 97,1 vom 26. Dezember 1575 an Diego Ortiz); und selbst dem König erklärt sie in aller Freiheit ihre Liebe: „aber die große Liebe, die ich zu Eurer Majestät hege, ließ mich es wagen...“ (Ct 208,5 vom 18. September 1577 an Philipp II).

Alles in allem, Teresa bittet, beauftragt und lässt sich beauftragen, dient, vertraut, hat einen engen und persönlichen Umgang, ist im Dialog, erzieht, lässt sich um Hilfe bitten, begleitet und lässt sich begleiten, ist mitfühlend, gibt Rat und bittet um Rat; und schließlich liebt sie, und die Antwort, die sie den Laien gibt, ist eine Folge ihres „Seins mit ihnen“ und „Daseins für sie“. Sie verbinden sich

mit ihr, engagieren sich mit ihr für ihre Projekte, erkennen sie als „Autorität“ an, weil sie gemäß den Werten des Evangeliums lebt, die sie bekennt und die ihre Existenz beflügeln. Diese Lebenskraft „steckt an“, weil sie in Hingabe an die anderen lebt, und weil der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sich ihr zuerst hingegeben haben und sich in ihr zum Überfließen bringen. Das Bild des Menschen, der nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen und ein Paradies ist, in dem der König seine Wonnen hat (1M1,1), bestimmte die Beziehung Teresas zu den Laien, denn für sie sind alle Menschen „gottfähig“ und können mit ihm in Gemeinschaft leben, unabhängig vom Lebensstand und ohne Unterschiede; aus dieser Perspektive hören die Laien auf, fromme, passive und untergebene Diener oder Hauptquelle für die materiellen Ressourcen der Kirche zu sein und verwandeln sich in aktive und kompetente Persönlichkeiten, die die Theologie, Mystagogie, Spiritualität und Pastoral der Kirche bereichern und Geschenk und Gabe sind, ihren Fähigkeiten gemäß mit einer besonderen Mission ausgestattet sind und darin alle einen Platz haben, sodass niemand ausgeschlossen ist (erinnern wir uns an den jungen Mann Andrada bei der Gründung des Konvents in Toledo [F 15,6f.]). Sie sind fähig, Priestern und Ordensleuten Weg und Weisung zu geben; als betende Menschen mit Gotteserfahrung sind sie mitverantwortlich für das Leben der Kirche und die Auferbauung des Gottesreiches, denn, wie sie an Doña Inés Nietschreibt, „stört das einen, der Gott liebt, weiter nicht“, auch wenn er mitten im Trubel am Hof lebt, weil das alles zweitrangig wird, sofern er im Wesentlichen verankert ist.

Der Teresianische Karmel entstand zweifellos aufgrund der Gnade Gottes, aber auch durch die gemeinsamen Aktivitäten und Gebete der Brüder, Schwestern und Laien.

Teresa scheint in ihren Schriften keine Terziaren zu erwähnen. Nachdem die Provinz der Unbeschuheten Karmeliten im Jahre 1581 errichtet war, gab Papst Clemens VIII. später dem neuen General der Unbeschuheten die gleichen Vollmachten wie dem Stammorden, was in zwei päpstlichen Dokumenten festgeschrieben wurde; mit den Breven „Dum dudum“ von 1594 und „Romanum Pontificem“ von 1603 gibt er ihm zusammen mit diesen Vollmachten auch jene, im Orden Laien einzuweisen. In Ávila gibt es seit 1678 Nachrichten über die Existenz des Dritten Ordens.⁸

Es mag nützlich sein, daran zu erinnern, dass um diese Zeit Fray Miguel de la Fuente O.Carm. (1573-1625), ein weiterer spanischer Mystiker dieser Zeit, unter den Laien ein segensreiches Apostolat ausübte, für die er die „Regel und Lebensordnung der Terziarbrüder und -schwestern unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, mit einigen Übungen für das innere Gebet für alle, die sich einen geistlichen Fortschritt ihrer Seelen wünschen“ schrieb. Dadurch inspiriert entstand das „Handbuch der Terziarbrüder und -schwestern des Ordens der Jungfrau und Gottesmutter Maria vom Berge Karmel“ des Diego Martínez de Coria Maldonado, das 1592 in Sevilla veröffentlicht wurde. Es wäre der Mühe wert herauszufinden, welchen Einfluss diese auf die Unbeschuheten haben ausüben können.

In den folgenden Jahren nahmen die Geschicke der Laien und konkret auch der Gemeinschaften des Dritten Ordens des Karmel ihren Lauf zwischen Licht und Schatten, wo es besonders im 19. Jahrhundert zu einer auffallenden Isolation kam, doch möchten wir jetzt nicht in diese Einzelheiten gehen.

⁸ Diccionario de Santa Teresa (2002), 737.

III. Die kirchliche Lehre über die Laien

Kommen wir gleich zum Zweiten Vatikanischen Konzil, im Bewusstsein, dass das, was sich dabei getan hat, das Ergebnis einer Geschichte, einer allmählichen Rückkehr zum Wesentlichen und eines sich über viele Jahre hinziehenden Unterscheidungsprozesses über Wesen und Aufgabe aller Getauften im Lichte Christi und seiner Kirche, und einer Anpassung an die Zeichen der Zeit war.

Da treten die Laien zuerst in der Dogmatischen Konstitution „Lumen Gentium“ (November 1964) auf und dann ausführlicher im Dekret über das Laienapostolat „Apostolicam Actuositatem“ (November 1965). Erinnert sei an einen kurzen Text, der den Geist des Konzils in diesem Punkt zusammenfasst:

„Nachdem die Heilige Synode von den hierarchischen Ämtern gehandelt hat, wendet sie nun bereitwillig ihre Aufmerksamkeit dem Stand jener Christgläubigen zu, die man Laien nennt. Gewiss richtet sich alles, was über das Volk Gottes gesagt wurde, in gleicher Weise an Laien, Ordensleute und Kleriker. Doch einiges gilt in besonderer Weise für die Laien, Männer und Frauen, aufgrund ihrer Stellung und Sendung. Die Grundzüge davon müssen wegen der besonderen Verhältnisse unserer Zeit eingehender erörtert werden. Die geweihten Hirten wissen sehr gut, wieviel die Laien zum Wohl der ganzen Kirche beitragen. Sie wissen ja, dass sie von Christus nicht bestellt sind, um die ganze Heilsmission der Kirche an der Welt allein auf sich zu nehmen, sondern dass es ihre vornehmliche Aufgabe ist, die Gläubigen so als Hirten zu führen und ihre Dienstleistungen und Charismen so zu prüfen, dass alle in ihrer Weise zum gemeinsamen Werk einmütig zusammenarbeiten. Wir alle müssen nämlich, „indem wir die Wahrheit in Liebe tun, in allem auf ihn hin wachsen, der das Haupt ist, Christus: von ihm her besorgt der ganze Leib, durch ein jedes hilfreiche Gelenk zusammengefügt und zusammengehalten, kräftig nach dem Maß eines jeden Teiles, das Wachstum des Leibes zum Aufbau seiner selbst in Liebe [Eph 4,15-16]“ (LG 30).

„Vor allem das Konzil hat wertvolle Passagen seiner so reichhaltigen theologischen, spirituellen und pastoralen Lehre dem Wesen, der Würde, der Spiritualität, der Sendung und der Verantwortung der Laien [in der Kirche] gewidmet“ (CL 2). Von diesem Moment an stürzten sich große Theologen und Gelehrte auf die Aufgabe, eine „Theologie“ oder eine „Spiritualität“ der Laien zu verkünden. Yves Congar war einer davon.⁹ Währenddessen schrieb ein aus der Gegend von Ávila stammender Diözesanpriester und Teresa-Experte, Jesús Barrena Sánchez, über den Einfluss der Teresianischen Reform auf die Laienspiritualität,¹⁰ d. h. über die von Teresa zum Thema „Laienspiritualität“ für die Gesamtkirche eingebrachten Beiträge und entwickelte seinen Artikel auf der Basis der drei folgenden von Teresa gemachten Vorgaben:

- i. Der Laie ist ein „Soldat in der Armee Christi“, was die Kirche ist (S. 221).
- ii. Die Haupttätigkeit des Laien „besteht in einer inneren Vervollkommnung, die ihn noch einmal mehr mit Christus als dem König dieses Heeres, was die Kirche ist, verbindet“ (S. 221).
- iii. Die christliche Spiritualität ist eine einzige, und es gibt nur eine Heiligkeit (vollkommenes Einssein mit Gott); was sich ändert, ist der Mensch, der sie seinem Stand und seinen Möglichkeiten gemäß lebt, seien es Ordensleute oder Laien.

⁹ Y. Congar, *Jalones para una teología del laicado*, Barcelona 1963.

¹⁰ J. Barrena Sánchez, *Influjo de la reforma teresiana en la espiritualidad seglar*, in: *Revista de Espiritualidad* 24 (1965) 179-254.

Später in den 80er-Jahren und 20 Jahre nach dem Konzil hat Papst Johannes Paul II. den Päpstlichen Rat für die Laien ins Leben gerufen (Juni 1988) und einige Monate später das Apostolische Schreiben über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt „Christifideles laici“ promulgiert (Dezember 1988). Darin bekräftigt der Papst die Würde und Berufung des Laien zur Heiligkeit, ermutigt ihn zur Mission und zur Verkündigung der Frohen Botschaft, in Gemeinschaft und im Einklang mit der kirchlichen Gemeinschaft, d. h. ausgehend von der Anerkennung seiner wahren Identität als Gottes Bild und Gleichnis, was Grundlage für seine Würde ist, von seiner Berufung zur Gleichgestaltung mit Jenem, der ihm seine Würde verleiht, was die Quelle für diese Heiligkeit ist, von der Anerkennung der Kirche als dem universalen Heilssakrament sich gemeinsam zur Begegnung mit allen anderen auf den Weg zu machen, für sein eigenes Wohl, für das Wohl der Gesellschaft und der ganzen Schöpfung.

IV. Die Konstitutionen des OCDS (TKG)

Kommen wir nun zu den Konstitutionen, die für die Karmel-Gemeinschaft gültig sind (approbiert endgültig vom Heiligen Stuhl im Juni 2003). Vom Vorwort an wird auf der allgemeinen Sendung jedes Getauften bestanden (real, priesterlich und prophetisch); die Laien werden zusammen mit den Brüdern und mit den Schwestern in der Klausur als integraler Teil des Ordens betrachtet, wobei der Stand und die Lebensweise den einzigen Unterschied ausmachen. Eine einzige Familie mit den gleichen Charismen, der gleichen Berufung zur Heiligkeit und der gleichen apostolischen Sendung (Nr. 1).

Gläubige Laien der Kirche mit der Berufung, in der Gefolgschaft Jesu Christi zu leben (d. h. ihm in voller Gemeinschaft gleichförmig, was nach der Eigenart Teresas und des Johannes vom Kreuz Freundschaft-Barmherzigkeit bedeutet), mit einer tiefen marianischen Prägung und unter Marias Schutz und dem Versprechen, in drei klar unterscheidbaren Bereichen, die jedoch unlösbar zusammenhängen, im Geist der evangelischen Räte zu leben: dem persönlichen, dem gemeinschaftlichen (sie nennen sich Karmel-Gemeinschaft und auf lokaler Ebene Karmel-Gemeinde) und dem kirchlichen Bereich, für das Heil und wegen des Heils der Menschen; Fülle des Lebens und der Verwirklichung der Menschen. Von dieser Zusammenfassung leitet sich alles ab.

Der Laienkarmel ist keine akademische Karriere, sondern ein Weg der Vollkommenheit in Gemeinschaft, auf dem wir aufeinander schauen, damit niemand draußen oder abseits bleibt und auf dem das Mittel nicht einfach die Intensität ist, mit der sie die Frömmigkeitsübungen leben, sondern:

- die Erfahrung der Liebe Gottes, der Selbst- und der Nächstenliebe;
- die kleinen Werke als Folge dieser Liebe, die das alles durchtränkt, jener Liebe, die barmherzig, geduldig, dienstbereit, demütig, nicht eifersüchtig, prahlerisch oder eitel ist; sie entspringt nicht der Verzagtheit, sucht nicht ihren eigenen Vorteil, lässt sich nicht verwirren, ist nicht nachtragend, freut sich nicht über das Unrecht, sondern an der Wahrheit, sie sieht alles nach, glaubt alles, hofft alles, erträgt alles (vgl. 1 Kor 13). Das ist der Beitrag, den der Orden von den Laien erhofft und den diese ihrerseits von den Brüdern und Schwestern zu empfangen hoffen.

Sowohl in der Lehre der Kirche über die Laien wie auch in der des Ordens sind die Vorgaben Teresas enthalten und sachgemäß dargestellt, dazu gelungen miteinander verbunden und aufeinander abgestimmt. Es sind Dokumente, die neue Horizonte eröffnen und die Hoffnung erzeugen. Die Theorie ist also klar, aber die Praxis noch nicht wirklich. Etwas tut sich, doch haben wir noch Schwierigkeiten (die einen mehr, die andern weniger), das anzunehmen und zu leben, was festgeschrieben ist.

Ich glaube, dass es auch in dieser Hinsicht im Rahmen der Fünfhundertjahrfeier des Geburtstages der hl. Teresa der Mühe wert ist, uns von ihr erleuchten und begleiten zu lassen, denn sie verstand es, ausgehend von einer gegenseitigen, aus der Aufwertung der anderen und dem Bewusstsein des gegenseitigen Aufeinanderangewiesenseins erwachsenen Anerkennung, das geweihte Leben ihrer Schwestern und Brüder mit dem engagierten Leben der Laien in Christus neu zu begründen und zu einer aus dem Vertrauen erwachsenen Spiritualität zu führen, die mit ihren vereinten Bemühungen, Erfahrungen, Erfolgen, Misserfolgen, theoretischem und praktischem Wissen, Talenten und Gaben, Berufungen und Beauftragungen im beständigen Dialog, Gespräch und Erkenntnisprozess auf den Menschen setzt. Hier gibt es keinen Platz für Individualismus, Vereinsamung, Ausschluss, Konsumismus und auch nicht für Ängste und Eifersüchteleien, vielmehr für Offenheit für neues, der Erfahrung entströmendes Lernen; es gibt keinen Platz für Oben oder Unten, Abhängige oder Untergebene, Diener, Lernende, Volk Gottes, denn alle sind durch Gottes Gnade und das Wehen des Heiligen Geistes eins in Christus.

Lassen wir uns erleuchten von Teresas Humanismus, üben wir uns in Geduld und verpflichten wir uns und bestärken wir uns gegenseitig; es ist nötig, dass wir uns gegenseitig verstehen, dass wir kreativ, aufmerksam und mutig sind, unsere Ängste verlieren, unsere Rollen und Funktionen übernehmen, die Zeiten und die Abläufe respektieren, wie es Teresa und den ihren zukam und dem Wesentlichen gegenüber dem Zweitrangigen den Vorzug geben, wie es Christus mit seinen Jüngern getan hat, und das auch weiterhin tut.

V.

Nachruf auf P. Wilfried a Matre Dei OCD

gestorben am 14. Juli 2015 im Krankenhaus Wörth / Donau, beigesetzt in Regensburg am 18. Juli.

Josef Anton Walbrun wurde am 6. März 1934 in Rötz, Landkreis Cham, in der Oberpfalz geboren. In den Nachkriegsjahren kam er zunächst auf den Kreuzberg in Schwandorf, wo unsere Mitbrüder eine Vorschule zum Übertritt ins Gymnasium eingerichtet hatten. Nachdem in unserem Ordensseminar Theresianum in Regensburg-Kumpfmühl die Kriegsschäden einigermaßen beseitigt waren, besuchte er von dort aus das Alte Gymnasium, trat nach dem Abitur 1953 in Reisach ins Noviziat ein und legte dort am 14. Oktober 1954 die erste Profess ab, die Feierliche am 15. Oktober 1957 in Regensburg-Kumpfmühl. Nach Absolvierung der Studien an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg wurde P. Wilfried am 28. Juni 1959 zusammen mit drei anderen Mitbrüdern in der neuen, noch nicht ganz fertig gestellten Kirche auf dem Kreuzberg in Schwandorf von dem aus Schwandorf stammenden Weihbischof Josef Hiltl zum Priester geweiht. In seiner Studentenzeit zeichnete sich P. Wilfried durch vielerlei Aktivitäten im eigenen Haus aus und trug so zur Verschönerung des Klosters bei.

Nach der Priesterweihe wurde P. Wilfried im Herbst 1960 zum Studium der Mathematik nach Würzburg geschickt, wohl im Hinblick auf die Gründung eines ordenseigenen Gymnasiums, was jedoch nicht gelang, so dass P. Wilfried - nach einigen Monaten Zwischenstation in unserem Kloster auf dem Mariahilfberg in Neumarkt - im Frühjahr 1962 ins Kloster St. Josef nach Regensburg kam, das bis zu seinem Tod seine Heimat blieb.

Seine „Karriere“ startete dort mit der Aufgabe des Brennmeisters des Karmelitengeistes. Er bekleidete aber auch Ämter in der Ordensprovinz: 1969 wurde er 3. Provinzrat; von 1975 bis 1984 war er Prior von St. Josef, und ab dann bis kurz vor seinem Tod 1. Konventrat (Subprior) und Haus- und Provinzprokurator (letzteres bis 2011); von 1987-90 war er nochmals Mitglied des Provinzleitung.

Am Anfang seiner langen Zeit als Brennmeister steht die Verlegung der Geistfabrik vom Erdgeschoss des Konventtrakts in den eigens dafür errichteten Verbindungsbau zwischen Kirche und Bibliothek. Der erste "Brand" wurde dort am 22. Juli 1964 durchgeführt. Beim 250-jährigen „Geistjubiläum“ 1971 wurde er der Öffentlichkeit und in einer kleinen Feier den Mitbrüdern der Provinz vorgestellt. 1721 hatte der aus Koblenz stammende Apotheker P. Ulrich Eberskirch das auch heute noch verwendete Rezept für den Karmelitengeist erfunden. Zum Jubiläum wurde eine moderne automatische Abfüllanlage eingerichtet, die auch heute noch in ausgezeichneter Weise ihren Dienst tut. Der „Regensburger Stadtanzeiger“ berichtete am 12. November 1971 in Wort und Bild über diese Anlage und stellte sie folgendermaßen vor: „In dem großen, hellen, sauberen Raum mit vier prächtigen großen Fenstern entwickelt nun der Pater Brennmeister die Abfülltätigkeit. Die fabrikneuen Fläschchen in zwei Größen werden automatisch ausgeblasen und abgesaugt. Dann fließt der kostbare Geist durch eine Vakuum-Füllflasche mit Verschraubstation in die Flaschen, die gleichzeitig von einer Maschine etikettiert werden. ... In der Oberpfälzer Kreisausstellung 1910 und in der ‚Jubiläums-Handwerksausstellung‘ 1950 errang der Karmelitengeist erste Preise“, weiß der Regensburger Stadtanzeiger zu berichten.

Am Nachmittag des 26. November fand die Jubiläumsfeier mit einer launigen Ansprache von P. Wilfried statt, an der auch der damalige Oberbürgermeister Rudolf Schlichtinger und der Regierungsvizepräsident teilnahmen. Für die große und bunte Zahl von Gästen fand der OB auch eine plausible Erklärung: „Der Karmelitengeist vereint eben alle!“, wie die „Mittelbayerische Zeitung“ tags darauf zu berichten wusste. Den Passanten, die an diesem Tag an der Klosterpforte vorbeikamen, wurde eine Kostprobe des edlen Geistes angeboten; der damalige Prior P. Rupert hätte am liebsten die ganze Stadt eingeladen!

Und der TREFFPUNKT, den es damals schon gab, wusste zu berichten: „Am Montag, dem 29.11.1971, vormittags 10.30 Uhr, kamen unsere Mitbrüder aus der ganzen Provinz, um diesen Geburtstag zu feiern, insgesamt 32 Mann. P. Provinzial [Werner] dankte allen, welche schon einmal irgendwie in der Karmelitengeistfabrik tätig waren. Jeder bekam am Schluss ein kleines „geistiges Bschoad“ mit nach Hause. Ein feierliches Mittagessen beschloss diesen schönen Jubiläumstag“ (1 (1970/71) 147).

Sicherlich war dieses Ereignis einer der Höhepunkte in den 53 Jahren, die P. Wilfried in diesem Kloster verbrachte, das sich niemand ohne ihn vorstellen konnte. Diese fast ständige Dienstbereitschaft für seinen Konvent – von der Kirche bis in Küche und Keller – griff P. Provinzial in seiner Predigt beim Requiem am 18. Juli auf, als wir uns unter großer Anteilnahme seiner zahlreichen Familienangehörigen und Freunde von P. Wilfried verabschiedeten und ihn in der Klostergruft beisetzen.

Ausgehend vom Gleichnis Jesu vom „treuen und ungetreuen Knecht“ (Lk 12,42-46) wies P. Ulrich darauf hin, dass wir hier, wie bei allen Gleichnissen Jesu, etwas von seiner Art der Unterweisung lernen können: aus dem Alltag der Menschen genommen, dem Verständnis der Zuhörer entsprechend, den Menschen fordernd, ohne bedrohlich zu werden.

Zum Zweiten zeigt es, dass Gott vom Menschen als seinem Mitarbeiter Rechenschaft verlangt, was aber keine Bedrohung bedeutet, sondern beweist, dass er ihn ernst nimmt und mit ihm rechnet; für uns bedeutet das, dass wir auf keine Wunder warten dürfen, sondern unseren Auftrag an der Schöpfung verantwortungsbewusst wahrnehmen sollen.

Ein dritter Gedanke war, dass in dieser Mitarbeit des Menschen an Gottes Heilsplan die Würde des Menschen begründet ist, Der Mensch ist nicht einfach ausführendes Organ, sondern entsprechend

seinen Qualitäten und Fähigkeiten in den Heilsplan Gottes involviert. Im Rückblick auf das Leben von P. Wilfried wird das auf diese ganz spezifische Weise deutlich.

In diesem Rahmen hat sich das Leben von P. Wilfried abgespielt, der sich jahrzehntelang, noch bis in die letzten Wochen seines Lebens hinein, für seinen Konvent eingesetzt hat und auch, als er von seiner Krankheit schon schwer gezeichnet war, lieber in seiner Geistfabrik weilte als in dem neu eingerichteten Krankenzimmer.

Die letzten Monate seines Lebens verbrachte P. Wilfried abwechselnd im Altenheim „Maria vom Karmel“ und im Bezirksklinikum. Am 14. Juli starb er an einer Lungenentzündung im Krankenhaus Wörth a. d. Donau. So hoffen wir, dass für ihn gilt, was Jesus vom guten Knecht gesagt hat, und er ihn zum Verwalter seines ganzen Vermögens mache. R. I. P.

P. Ulrich

VI.

Nachrichten

Das Jubiläumsjahr geht zwar am 15. Oktober offiziell zu Ende, aber die Veranstaltungen gehen weiter, u. a. mit folgenden Akademiefeiern zu Ehren der hl. Teresa:

10. Oktober in Regensburg

10:00 Uhr: Musikalische Einstimmung – Klänge und Instrumente aus der Zeit Teresas: Es spielen Randolph Jeschek und Claudia Böckel (Regensburg)

Begrüßung und Eröffnung: Regens Msgr. Martin Priller, Ordinariatsrätin María Luisa Öfele

10:15 Uhr: Der neue Weg im Karmel - Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz: P. Dr. Ulrich Dobhan OCD, Provinzial des Teresianischen Karmel (München)

11:15 Uhr Pause

11:30 Das Vaterunser - Schule des Inneren Gebets bei Teresa von Avila: Dr. Ruth Meyer TKG (Köln)

12:40 Uhr Mittagshore, 13:00 Uhr Mittagessen

14:15 Uhr: Die Melancholischen sind der Ruin der Klöster (vgl. Brief 322,4): Teresas Blick auf psychische Erkrankungen: Dr. Britta Souvignier (Aachen)

16:00 Uhr Pontifikalmesse in St. Jakob: Hauptzelebrant Weihbischof Reinhard Pappenberger

16./17. Oktober in Würzburg

16.00 Uhr Begrüßung und Einführung, Akademiedirektor Dr. Rainer Dvorak

16.15 Uhr Der neue Weg im Karmel - Teresa mit Johannes vom Kreuz, P. Dr. Ulrich Dobhan OCD

17.30 Uhr Vesper mit Textimpuls, 18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Teresa als Frau, Dr. Elisabeth Münzebrock, Eichstätt

Samstag, 17. Oktober 2015

07.30 Uhr Laudes mit Textimpuls

09.00 Uhr Den wahren Hunger stillen. Teresa von Ávila – Ermutigungen einer großen Psychologin, Dr. Wunibald Müller, Würzburg

10.30 Uhr „Eine außerordentlich reiche Verzierung des Berges Carmel“. Teresa von Ávila und die Reform von Touraine. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte, P. Dr. Michael Plattig OCarm, Rom

11.45 Uhr Mittagsimpuls anschließend Mittagessen

13.30 Uhr Inneres Beten oder Leben in Freundschaft mit Gott. P. Dr. Ulrich Dobhan, München

14.15 Uhr Schlussrunde

15.00 Uhr Kaffee

15.30 Uhr Gang zur Karmelitenkirche, Sanderstraße

16.00 Uhr Grußwort des Botschafters des Königreichs Spanien bei der Bundesregierung, S. E. Juan Pablo Garcia-Berdoy-Cerezo, Berlin

16.15 Uhr Führung durch die Ausstellung „Frommes Vorbild – Freie Nonne“: P. Elias M. Haas OCD, Würzburg

18.00 Uhr Eucharistiefeier zum Abschluss der Tagung und des Jubiläumsjahres, Bischof Dr. Friedhelm Hofmann, Würzburg

Information: elias.ocd@gmx.de

22.-24. Oktober in Berlin, Freie Universität

„Rostlaube“, Seminarzentrum, Raum L 115, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin-Dahlem

“Her writings and writings about her”, u. a. mit Mariano Delgado, Bernhard Teuber, Michael Plattig

Informationen unter:
http://www.fu-berlin.de/en/sites/dhc/programme/Sonstige_Veranstaltungen/Santa-Teresa_-Her-Writings-and-Writings-about-Her/index.html

5.-8. November, Lasalle-Haus, Bad Schönbrunn

Teresa von Avila, Ein Genie der Freundschaft - Tagung zum 500. Geburtstag von Teresa von Avila

Referenten: Mariano Delgado, Ulrich Dobhan, Gerda Riedl, Irene Leicht, Simon Peng-Keller, Francisco Javier Sancho Fermín

Austragungsort: Kloster Bethanien, St. Niklausen OW, Bethanienstrasse 3, CH-6066 St. Niklausen, Tel. +41 (0)41 757 14 14, info@lassalle-haus.org

13.-14. November, Stuttgart-Hohenheim, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart,

Tagungszentrum Hohenheim – Paracelsusstraße 91, 70599 Stuttgart Tel: +49 711 451034 600; Fax: +49 711 451034 898; E-Mail: weishaupt@akademie-rs.de

Teresa von Ávila – Lebenszeugnis und Spiritualität.

Referenten: Mariano Delgado, Ulrich Dobhan OCD, Elisabeth Münzebrock, Viki Ranff